

Kirchenzeitung

Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche Nr. 43 | 71. Jahrgang | 23. Oktober 2016 | 1,20 Euro | www.kirchenzeitung-mv.de

ANZEIGE

Uns verbinden Werte

Filiale Schwerin:
Großer Moor 6 · 19055 Schwerin
Tel. 0800 520 804 100 · www.eb.de

Evangelische Bank



Freude als Grundgefühl
Henning Wrogemann sprach beim MV-Sprengeltag in Güstrow **9**



Aus der Synode
In Züssow ging es um Pfarrstellen und Visionen von Ortsgemeinden **11**

MELDUNGEN

Andrang beim Camp Mecklenburger Konfis

Rostock. Das Mecklenburger Konfirmandencamp am vergangenen Wochenende in Rostock hat eine Rekordbeteiligung zu verzeichnen: Diesmal nahmen am Camp of Powerkids (COPS) 340 Mädchen und Jungen aus 33 Gemeinden teil. Dazu kamen 50 ehrenamtliche Jugendliche und acht hauptamtliche Mitarbeiter. Das Programm bot Aktionen, Workshops, Musik und eine Nachtkirche. Gastgeber war die Innenstadtgemeinde Rostock, deren Bereitschaft, ihre Räume und Kirchen zu Verfügung zu stellen, dieses Treffen erst möglich machte. Das mecklenburgische Konfirmandencamp erlebt seit zwei Jahren einen Teilnehmeraufschwung, der eine große Herausforderung für die Durchführung darstellt. Zudem musste diesmal die als echtes Camp konzipierte Veranstaltung aufgrund des späten Schuljahresstarts in Innenräumen stattfinden. *cmf*

Ratzeburger Domorgel nun rundum saniert

Ratzeburg. Drei Jahre lang wurde die Große Orgel im Ratzeburger Dom saniert, nachdem akuter Schimmelpilzbefall festgestellt worden war. Wieder eingeweiht wird sie mit einem Festkonzert am 5. November, 18 Uhr, und einem Kantatengottesdienst am 6. November, 10.15 Uhr. Mitarbeiter der Kieker Orgelbaufirma Paschen hatten das Instrument entkernt. Alle Einzelteile wurden entnommen, gereinigt und zum Teil repariert. Drei von den zwölf Reihen der knapp 650 Orgelpfeifen wurden in Kiel neu hergestellt. Vor kurzem konnte bereits der neue Eingangsbereich des Domes eröffnet werden. Nun warten noch die Chororgel und die Orgel in der Paradiesvorhalle auf eine Sanierung. *epd / kiz*



Neue Seiten für den Norden:
www.kirchenzeitung-mv.de

Zurück zu den Quellen

Die neue Lutherbibel ist wieder näher an Urtext und Luthers Sprachgewalt als ihre Vorgängerin

Die komplett überarbeitete Lutherbibel wurde am Mittwoch auf der Frankfurter Buchmesse vorgestellt und ist in den Buchhandlungen erhältlich. Am Sonntag, 30. Oktober, wird sie in einem Festgottesdienst in Eisenach für den kirchlichen Gebrauch eingeführt. Einer der Bearbeiter, der Rostocker Alttestamentler Martin Rösel, hatte vorab in einer Veranstaltung von Kirchenzeitung und Bibelgesellschaft MV erzählt, welche Mammutaufgabe die Beteiligten zu lösen hatten.

Von Tilman Baier
Schwerin. Wenn Martin Rösel, Hochschullehrer für Hebräisch, Altes Testament und Religionsgeschichte an der Universität Rostock, aus der Arbeit an der nun vorliegenden überarbeiteten Lutherbibel erzählt, dann ahnt auch ein Laie etwas von der Größe dieser Aufgabe. Dabei hatte alles recht harmlos angefangen: Geplant war zunächst nur eine Durchsicht der aktuellen Ausgabe der Lutherbibel mit der Fassung des Alten Testaments von 1964 und des Neuen Testaments von 1984, um die Übersetzung auf den aktuellen wissenschaftlichen Stand zu bringen.

Doch dann empfahl die dafür eingesetzte Steuerungsgruppe im Jahr 2007 eine tiefergründigere Überarbeitung vor allem des Alten Testaments. Denn die Redakteure hätten damals, so der Befund, an vielen Stellen die Grundlage des hebräischen Textes verlassen. Im Neuen Testament war der Befund nicht ganz so dramatisch. Denn hier war die oft als „Eimer-Evangelium“ verspottete Überarbeitung von 1956 bereits 1984 wiederum überarbeitet worden – „Eimer-Evangelium“ deshalb, weil 1956 Begriffe wie „Scheffel“ durch angeblich besser verständliche wie „Eimer“ ersetzt worden waren. Nicht nur der Philologe Walter Jens hatte damals geschimpft, dies sei Mord an Luthers Sprache.

Genau dieses sollte diesmal nicht geschehen. So empfahl die Steuerungsgruppe, sich den biblischen



Ein Exemplar der neuen Lutherbibel im Großformat verschenkt die Nordkirche an jede ihrer Gemeinden. Simone Kuhfahl in der Schweriner Kirchenkreisverwaltung beim Verteilen. *Foto: Tilman Baier*

Grundtexten einerseits und andererseits der Lutherübersetzung in ihrer Sprachgewalt wieder anzunähern. Als dann im Jahr 2010 mit der inhaltlichen Arbeit begonnen wurde, stellte sich jedoch bald heraus, dass die Zahl der überarbeitungsbedürftigen Stellen die Prognosen bei Weitem überstieg.

Ergebnis akribischer und mehrfacher Prüfungen

Aus der Durchsicht wurde so eine komplette Überarbeitung, die erstmals seit der großen Revision von 1912 einen einheitlichen Stand der Übersetzungen gewährleisten sollte, sowohl im Alten und Neuen Testament wie in den Apokryphen, die nicht zum Bibelkanon Luthers gehören.

Für jedes der Bücher der Lutherbibel wurde ein Bearbeiter verpflichtet. Schwierigere Texte gingen an eine Bearbeitergruppe. Wie Martin Rösel erzählt, musste jeder Änderungsvorschlag einer Projektgruppe vorgelegt werden und dort eine Zweidrittelmehrheit finden. Dann musste dieser Vorschlag an den Leitungsausschuss weitergereicht werden. Dieser setzte sich zusammen aus vier Bibelwissenschaftlern, darunter der Greifswalder Professor für Neues Testament Christfried Böttrich sowie Professor Rösel, einem Praktischen Theologen, einem Germanisten und zwei Vertretern der evangelischen Kirche. Auch hier wurde ein Änderungsvorschlag nur bei einer Zweidrittelmehrheit angenommen. Bei besonders heiklen Stellen wurde auch der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland hinzugezogen.

„Unser Beitrag zum Waldsterben“ sei dieser Hürdenlauf im Team der 70 beteiligten Wissenschaftler selbstironisch genannt worden, erzählt Martin Rösel. Denn an rund 15 700 Versen, 44 Prozent des Bibeltextes, haben die Bearbeiter viele kleine und etliche größere Änderungen vorgenommen – bis hin zur kompletten Neuübersetzung der Apokryphen durch Martin Rösel, waren die doch das letzte Mal 1912 noch ohne die Funde von Qumran durchgesehen worden.

Nach fünfjähriger Arbeit lag das Ergebnis bereits 2015 vor, wo es zunächst nur auf einem Datenstick im Pappkarton an den EKD-Ratsvorsitzenden überreicht wurde. Nun ist die gedruckte Ausgabe da. Auch wenn 22 Euro für die Standardausgabe zu zahlen sind – korrekter und poetischer als die Vorgängerin ist sie allemal.

ZUM 22. SONNTAG NACH TRINITATIS

ANZEIGE

„Ich denk’ an dich“

Rainer Neumann ist Pastor im Ruhestand in Greifswald



Am Morgen meines ersten Exams lag Schnee, die Bürgersteige waren vereist. Ich stieg ins Auto, um zur Prüfung zu fahren, kribbelig, gespannt und aufgeregt. Gerade als ich losfahren war, rutschte vor mir eine alte Dame mit Stock am Bürgersteig aus, stürzte und fiel gegen mein Auto. Auch das noch! Ich bremste, stieg aus, aber es war ihr nichts geschehen. Ich war erleichtert. Aber nun? Trotz Examenstermin fragte ich sie, wo ich sie hinfahren könnte, wollte ihr im beiderseitigen Schreck helfen. Ich hatte Glück, denn ihr Ziel lag auf meinem Weg. Auf der Fahrt erzählte ich ihr, was mir gleich bevorstand. An ihrem Ziel angekommen, verabschiedeten wir uns und sie sagte: „Ich bete für Sie.“ Sie winkte noch einmal mit ihrem Stock und dann fuhr ich weiter. Ruhig und getragen ging ich ins Examen. Der Schreck war weg und ich habe dann, ohne dass mich der Beinaheunfall aufgeregt hätte, die Prüfungen des Tages gut absolviert. An dieses Erlebnis dachte ich, als ich den sonntäglichen Predigttext las, denn darin heißt es: „Ich danke meinem

Gott, sooft ich euer gedanke was ich allezeit tue in allen meinen Gebeten.“

Diese Übersetzung aus dem Philipperbrief sagt „sooft ich euer gedanke“ – das ist eine wunderbare Formulierung, denn das sagen wir heute auch: Ich denke an dich! Sagen Sie das vielleicht auch öfter, etwa nach einem Telefonat, wo Schweres mitgeteilt wurde? So tat ich es, als vor drei Wochen unsere hochschwangere Tochter zu einer kritischen Untersuchung ging und ich am Telefon sagte: „Ich denk’ an dich.“ Mir geht das jetzt erst auf, dass „Ich denke an dich“ auch heißen kann „Ich bete für dich.“ Ohne große Anrede, kein Gebetskunstwerk sondern nur diese vier Worte: „Ich denke an dich.“ Das ist wie eine Umarmung durch die Sprache, auch über Entfernungen hinweg. Das funktioniert am Telefon, bei einem Gespräch, wo die Worte versiegelt und wir vielleicht auch bedrückt ob dieser Stille sind. Aber das „Ich denke an dich“ steht dann doch zur Verfügung. Ich denke an die alte Dame im Schnee.

„Ich danke meinem Gott, sooft ich euer gedanke.“
aus dem Philipperbrief 1, 3-11



POP-ORATORIUM
LUTHER
DAS PROJEKT DER TAUSEND STIMMEN
VON MICHAEL RUNZE UND DIETER FALK

bequeme Busanreise
Abfahrt ganz in Ihrer Nähe
JETZT PLÄTZE SICHERN

Martin Luther & die Reformation
Leserreise zum Chorprojekt
Pop-Oratorium „Luther“
zum 500-jährigen Reformationsjubiläum in 2017

Busfahrt & Ticket
HAMBURG 18.02.2017
Infos auf Seite 15

Inklusionsstrategie des Landes MV kritisiert

Freie Schulen sind „außen vor“

Die Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Schulträger in der Nordkirche hat die Landesregierung von MV wegen ihrer Inklusionspolitik kritisiert und gleichzeitig angeboten, ihre Kompetenz einzubringen.

Von Sebastian Koepke-Million
Schwerin. Die Schulen in freier Trägerschaft in MV fühlen sich bei der Finanzierung des gemeinsamen Lernens von Regelschülern mit Kindern, die auf Grund einer Behinderung besonders förderbedürftig sind, benachteiligt. So bekämen Freie Schulen kein Geld aus dem Landes-Schulprogramm für Bau und Investitionen, in dem seit 2014 rund 50 Millionen Euro zur Verfügung stehen, kritisierte die „Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Schulträger in der Nordkirche“ bei der Vorstellung ihres Strategiepapiers zur Inklusion in Schwerin. Auch würden sie nicht berücksichtigt bei der Lehrerfortbildung für diese Aufgabe, für die 15 Millionen Euro aus dem Europäischen Sozialfonds zur Verfügung stehen. Das sei nicht akzeptabel, sagte Matthias Fischer, Kaufmännischer Vorstand der Evangelischen Schulstiftung in der Nordkirche.

Zudem merken die Vertreter der Arbeitsgemeinschaft an, dass der Inklusionsbegriff der Landesregierung „zu eng gefasst“ sei. Kinder und Jugendliche mit geistiger Behinderung etwa würden „nur unzureichend berücksichtigt“, so Svea Krause, Leiterin der Theodor-Fontane-Förderschule Dobbentin. Inklusion bedeute mehr als einen Fahrstuhl einzubauen, betonte die Pädagogin. Vor allem individuellen Erfordernisse müssten berücksichtigt werden, um entsprechend auf förderungsbedürftige Kinder reagieren zu können. Man wolle nicht allein um der Statistik willen Abschlüsse forcieren, sondern vor allem „Werte vermitteln und Lebensperspektiven ermöglichen“, so Krause. Die evangelischen Schulträger hätten hier Erfahrungswerte anzubieten; immerhin sei Inklusion für diese „keine neue Strategie, sondern Teil des Fundaments“ ihrer Arbeit.

Es sei daher wichtig, dass sie bei der Umsetzung der Inklusionsstrategie einbezogen würden. Dies sei bisher nicht der Fall, obwohl über elf Prozent aller Schulpflichtigen in MV Freie Schulen besuchen. „Wir halten uns nicht für besser als andere, aber in über 30 Schulen und seit mehr als 20 Jahren haben wir bereits Erfahrungen mit inklusivem Lernen und Leben sammeln können und bieten unsere Partnerschaft mit diesen Erfahrungen an“, so Nordkirchen-Schulstiftungsvorstand Fischer. „Der Maßstab ist für uns das Kind, nicht das Prinzip.“ Dass die Landesregierung sich gerade neu formiere, könne Gelegenheit zur Partnerschaft sein.

Beilagenhinweis: Der gesamten Ausgabe sind die Beilagen „Avena GmbH“ und „Mission ohne Grenzen“ beigelegt

IMPRESSUM

Herausgeber und Verlag:
 Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH,
 Geschäftsführer Prof. Dr. Matthias Gölowz
Redaktionskollegium:
 19055 Schwerin, Schliemannstraße 12 a
Redaktionssekretariat: Michaela Jestrimski, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, redaktion-schwerin@kirchenzeitung-mv.de
Chefredaktion:
 Pastor Tillman Baier (v.i.S.d.P.), Tel. 0385/30 20 818, baier@kirchenzeitung-mv.de
Koordinierende Redakteurin:
 Julika Meinert
Redaktion Mecklenburg:
 Marion Wulf-Nixdorf, Tel. 0385/30 20 812, wulf-nixdorf@kirchenzeitung-mv.de
Redaktion Vorpommern: 17489 Greifswald, Domstraße 23/24
 Tel. 03834/77 63 331, Fax 03834/77 63 332
 Christine Senkbel, senkbel@kirchenzeitung-mv.de
 Sybille Marx, marx@kirchenzeitung-mv.de
Vertrieb: Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, vertrieb@kirchenzeitung-mv.de
Leserresort: Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, leserresort@kirchenzeitung-mv.de

Verantwortlich für den Anzeigenteil:
 Bodo Eisner, 0431/55 779 260, anzeigen@kirchenzeitung-mv.de, Anzeigenagentur Reiner Prinzer, Tel. 0172/21 14 842
 Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 29 vom 1. März 2014.
 Anzeigenschluss: 11 Tage vor Erscheinungstermin.

Layoutkonzept:
 Anke Dessin, Anja Steinig, Sabine Wilms
Layout: Christine Matthies, Allison Neel, Corinna Kahrs
Druck:
 Druckzentrum Schleswig-Holstein, Büdeldorf
 Die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung erscheint wöchentlich und kann beim Vertrieb (s.o.) bestellt werden.
 Der monatliche Bezugspreis beträgt 4,70 Euro einschließlich Zustellgebühr und 7 Prozent Mehrwertsteuer. Nach Ablauf des vertraglich vereinbarten Bezugszeitraumes sind Kündigungen mit einer Frist von sechs Wochen zum Quartalsende möglich.
 Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlages strafbar. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Kiel. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird kein Honorar gezahlt.

Redaktion: 0385 / 30 20 80
Vertrieb: 0385 / 30 20 811

Auf dem Abgrund gebaut

Für Autorin Thea Dorn sind Martin Luther und seine Sprache eine Inspirationsquelle

Auf der Frankfurter Buchmesse wurde nicht nur die überarbeitete Luther-Bibel vorgestellt. Martin Luther ist Gegenstand zahlreicher Neuerscheinungen. Für die Schriftstellerin Thea Dorn ist der Sprachreichtum Luthers, der mit seiner Bibelübersetzung vor rund 500 Jahren das Neuhochochdeutsche entscheidend mitformte, eine Inspirationsquelle, erklärte die Autorin des Romans „Die Unglückseligen“ im Interview mit Renate Korthauer-Schüring.



Thea Dorn ist auf der Frankfurter Buchmesse mit ihrem Buch „Die Unglückseligen“ vertreten.
 Foto: Superbass / Wikimedia

Teilen Sie die Faszination, die für viele immer noch von Luther, diesem auch sehr polemisierenden Mann, ausgeht?

Thea Dorn: Absolut. Kein Nicht-Herrscher beziehungsweise Nicht-Politiker hat die deutsche Geschichte, die deutsche Mentalität stärker geprägt als Luther. Außerdem war er eine der kraftvollsten Figuren, die es hierzulande je gegeben hat.

Wo ist aus Ihrer Sicht das kulturelle Erbe Luthers für uns heute unabdingbar?

Seine radikale Neudeutung des Christentums, dass selbst die besten Taten nur dann etwas wert sind, wenn sie einem recht gestimmten Herzen entspringen, prägt uns Deutsche bis heute. Das Militärische, das Untertanenhafte, der Hang zum Extremen waren allesamt einmal Charaktermerkmale, die hierzulande besonders häufig auftraten und an denen Luther gleichfalls nicht ganz unschuldig war. Die meisten dieser Geisteshaltungen haben wir mittlerweile komplett abgelegt. Nicht so die Innerlichkeit. Sie lässt sich zum Beispiel daran ablesen, dass die meisten Deutschen einen angelsächsisch geprägten Utilitarismus immer noch als „falsche“ Moral ablehnen.

Luther war Anti-Papst, Juden-hasser, Türken- und Bau-

ernfeind: Toleranz war nicht seine Stärke. Ist so jemand heute noch zumutbar? Oder anders gefragt: Gibt es in seiner Person Aspekte, die zum Vorbild taugen?

Ich halte nichts davon, den „hellen Luther“ vom „dunklen Luther“ zu trennen. Luthers Protestantismus ist auf dem Abgrund gebaut. Den jungen Luther trieb seine Angst, den Ansprüchen eines strengen, richtenden Gottes nicht zu genügen, beinahe in den Wahnsinn. Ohne die Verzweiflungsexzesse, die er in seiner Erfurter Zeit als Augustinermonch durchlebte, hätte Luther niemals zu der Wendung gefunden, dass Gott angeblich immer schon gnädig sei und dass die recht verstandene Lektüre des Evangeliums dies offenbare. Das Kraftvolle, Vitale, Zuversichtliche an Luther, das bis heute von ihm ausstrahlt, ist von seinem düsteren Fundament nicht zu trennen. Luthers rabiat, giftiger Alters-Antisemitismus etwa erklärt sich auch aus seiner Verbitterung, dass die „verstockten Juden“, wie er sie nannte, seine früheren Angebote, zum reformierten Christentum zu konvertieren, ausgeschlagen haben. Der alte Luther empfand es als Affront, wenn nicht gar Hohn, dass die Juden weiterhin an dem alttestamentarischen Gottesverständnis festhalten wollten, das ihn doch

beinahe in den Wahnsinn getrieben hatte.

Luther gilt auch als Sprachgenie. Wie sehen Sie ihn als Bibelübersetzer und Sprachschöpfer?

Luther war ohne Frage einer der sprachmächtigsten deutschen Schriftsteller. Hätte es im 16. Jahrhundert schon Nobelpreise gegeben, hätte er dringend einen Literaturnobelpreis – allerdings ebenso sicher keinen Friedensnobelpreis – verdient. Ihm verdankt die deutsche Sprache so herrlich plastische Wörter wie „Blutgeld“, „Feuerifer“, „Menschensfischer“, „Morgensland“, „Schädelstätte“, aber auch „plappern“. Unsere Muttersprache ist in Wahrheit also immer auch eine Lutherdeutsch.

Worin besteht für Sie Luthers „Sprachmacht“?

Am poetisch genauesten und zartesten kommt mir der Bibelübersetzer und Dichter Luther vor. „Ein feste Burg ist unser Gott“ etwa ist ein grandios schlichter und zugleich unheimlich eindringlicher Liedtext. Oder der berühmte 23. Psalm: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue und führt mich zum frischen Wasser.“ In einer anonymen Übersetzung vor Luther lautete dieser Psalm: „Der Herr, der richtet mich und

mir gebrechts an nichts und an die Weidestätte setzt er mich. Er führte mich zum Wasser der Wiederbringung.“ Hält man bei den Übersetzungen nebeneinander, sieht man sofort, über welch immenses Gefühl für sprachliche Melodik und Bilder Luther verfügte. Vor allem in seinem Spätwerk zeichnet sich Luther allerdings durch eine bisweilen extrem enervierende Redundanz aus. Besonders dann, wenn die Pöbelgäule mit ihm durchgehen. Eine heute zum Glück weitestgehend vergessene Streitschrift wie „Wider Hans Worst“, 1541 gegen den Herzog von Braunschweig gerichtet, ist eine einzige Tirade in Endloschleife. Und auch wenn Luther ein Genie der Beleidigung sein konnte – „die tolln, vollen Deutschen“ –, hat er bei seinen Wutbildern manchmal ganz fürchterlich danebengeziffert. Mein Lieblingsbeispiel aus „Wider Hans Worst“: „Aber meinet, was Ihr wollt, so tut in die Bruch (scheißt in die Hose) und hängt sie um den Hals und machet davon Euch ein Galreden (eine Sülze) und fresset, Ihr groben Esel und Säue.“

Haben Sie als Autorin von Luther in der einen oder anderen Hinsicht profitiert?

Luthertexte sind ein steter Quell der Sprachschöpfungslust – das schiere Gegenteil ist dem geistlichendenden, blutleeren Jargon, zu dem die deutsche Sprache heute weitestgehend verkommen ist. Vor allem in meinen beiden letzten Büchern, in „Die deutsche Seele“ und noch stärker in meinem Roman „Die Unglückseligen“, geht es mir darum, den Leser erfahren zu lassen, welche reiche, nachgerade musikalische Möglichkeiten die deutsche Sprache hergibt – wenn man nur weniger lieb- und einfalllos mit ihr umgeht, als dies heute der Fall ist.

LESERBRIEFE

Widerspruch

Zum Interview in Ausgabe 42, Seite 11, mit Matthias Ortman, bis vor kurzem Vorsitzender des mecklenburgischen Pastorenvereins, schreibt Pastor Klaus Guhl, Vorsitzender des nordelbischen Pastorenvereins, Flensburg:

Die drei Pastorenvereine in der Nordkirche arbeiten aktiv zusammen. Es gibt das FORUM, das „Mitteilungsblatt der Vereine der Pastorinnen und Pastoren im Bereich der Nordkirche“, die drei Vereine unterstützen gemeinsam die Vikarsfahrten, die Vereine treffen sich einmal im Jahr im Rahmen der „Nordschiene“ zu einer dreitägigen Tagung und sie arbeiten in einer AG zusammen. Es wird in Zukunft weiter zusammenwachsen, was zusammen gehören soll, aber „stecken geblieben“ ist die Zusammenarbeit der Vereine keineswegs. Nicht nur der mecklenburgische Verein, auch der VPPN (Verein der Pastorinnen und Pastoren in Nordelbien) unterstützt seit Jahren die Ausbildung von (lettischen) Theologiestudierenden sowie dortige Pastores in sozialer Not und vor Ort seine Mitglieder durch Beihilfe und Darlehen in sozialen Notlagen. Nordelbische Pastores haben in der Vergangenheit als PZA (Pastor

zur Anstellung) bei 100 Prozent Beschäftigung auf 25 Prozent ihres Einkommens verzichtet, Ehepaare haben sich eine Stelle geteilt. Da kommt in fünf Jahren PZA-Zeit eine stattliche Summe an Solidarbeitrag zusammen, der – nebenbei – auch für Mecklenburger Pastoren verwendet wurde. Hinzu kommt, dass der VPPN den Verein „Pastoren helfen Pastoren“ gegründet hat, der im Laufe der Jahre rund sechs Millionen Euro aus Spenden von Pastores zusammenbrachte, mit denen die Landeskirche über Jahrzehnte Stellen finanzieren konnte. Mangelnde Solidarität und Pfändendenken müssen sich nordelbische Pastores nicht vorhalten lassen. Resultat: Trotz steigender Kirchensteuereinnahmen wurden und werden Pfarrstellen gestrichen und gekürzt. Seinen Grund hat das nicht in der zu üppigen Bezahlung von Pastores, die einem Lehrereinkommen entspricht. Und weiß Ortman nicht, dass es angesichts des mangelnden Nachwuchses durchaus wieder ernsthafte Überlegungen gibt, Gemeindeglieder mit entsprechender Vorbildung auf Pastor „umzuschulen“?

Wenn Matthias Ortman ein Berufsverband vorschwebt, dann ist das etwas anderes als ein Verein

und braucht andere Strukturen. Man kann den Pastorenvereinen nicht vorwerfen, dass sie kein Berufsverband sind. Ein solcher Berufsverband wäre ehrenamtlich nicht mehr zu bewältigen. Allein die Entfernungen zwischen Flensburg und zum Beispiel Pasewalk bringen das zum Ausdruck.

Bedenkenswert

Zur Leserbriefdebatte um die von der Soldatenseelsorge verantwortete Seite 10 in Ausgabe 41 schreibt Professor em. H. Michael Niemann, Rostock:

Als ich in den Neunzigerjahren wagte, mich mit Theologiestudierenden, eventuellen künftigen Seelsorgern in der Bundeswehr, bei der Bundesmarine über ihre Arbeit zu informieren und eine Studentin positiv von dem Besuch in der Kirchenzeitung berichtete, bekam ich von einem ehemaligen DDR-Bürger, einem kirchlichen Mitarbeiter, einen sehr bösen Schmähbrief. Inzwischen haben viele unter uns aus der DDR befreit, das es einen fundamentalen Unterschied zwischen einer DDR-Partei-Armee, selbstverständlich ohne Seelsorge, und einer von einem demokratischen Parlament kontrollierten Bundes-

wehr gibt, die eine staatsunabhängige, allein von der Kirche organisierte Seelsorge nicht nur zulässt, sondern begrüßt. Die Meinungsausübung von Pastor Krämer unterscheidet sich von dem Schmähbrief, den ich damals erhielt. Ich kann sie zum Teil verstehen, auch wenn es zum Beispiel gewagt ist und für einen Seelsorger unerlaubt sein sollte, pauschal und ironisch in Frage zu stellen, dass „ein Oberst“ auch ein „guter Christ“ sein könne. Und dass es sich um „Werbeseiten“ für die Militärseelsorge handelt, ist einfach falsch. Allerdings war auch ich erstaunt über die fröhlich-helle Berichterstattung von gleich zwei Familienfreizeiten (...) Was Militärdökan A. Wenzel zur „Einsatzbegleitung ohne Schlagzeilen“ auf derselben Seite geschrieben hat, ist dabei sehr lesens- und bedenkenswert. Da kommt genau das zum Ausdruck, was Pastor Krämer vermisst oder überlesen hat.

Wir in der Redaktion freuen uns über Leserbriefdebatte um die Beiträge in unserer Zeitung, auch wenn sie nicht der Meinung der Redaktionmitglieder entsprechen. Wir behalten uns aber bei Abdruck sinnwährende Kürzungen vor.

Anleitung zum mündigen Christsein

Luthers Katechismen – „der Laien Biblia“



**Glaubenskurs
Reformation**
der Evangelischen
Wochenzeitungen
im Norden, Folge 42
Teil 6: Die hellen
Seiten der
Reformation

Luthers Katechismen sind, neben und nach der Übersetzung der Bibel, die Summe seiner theologischen Lebensarbeit und „eine kleine Biblia“. Sie dienen der Einübung in den Glauben, sollen und wollen ihn bilden und die Christen auskunftsfähig und gesprächsfähig machen. Kein Buch hat zum Mündigwerden der evangelischen Christen so viel beigetragen wie eben Luthers Einweisungen in das Christentum.

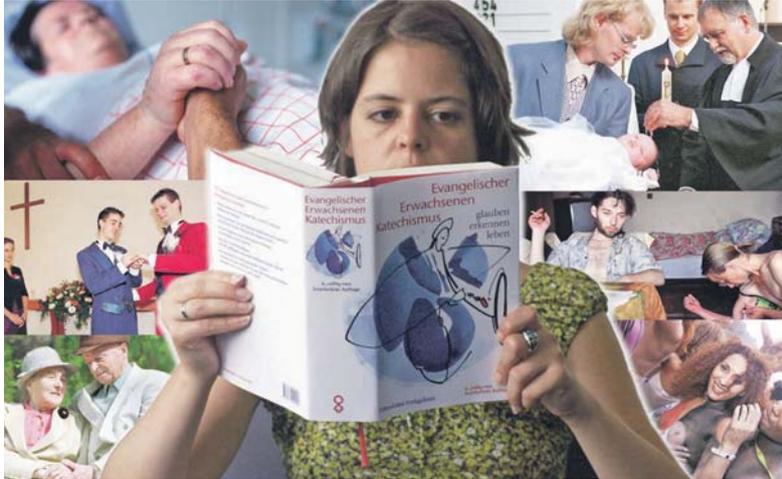
Von Johannes Schilling

Das Reformationszeitalter war ein katechetisches Zeitalter der Kirchengeschichte par excellence. Luthers Einfluss ist dabei entscheidend. Neben seinen Katechismen erlangte vor allem der Heidelberger Katechismus (1563) weite Verbreitung; Luthers Katechismen, insbesondere sein Kleiner Katechismus, aber waren die erfolgreichsten und wirkungsvollsten. Katechismen im deutschsprachigen Raum und darüber hinaus. Der Kleine Katechismus wurde zum Grundbuch des evangelischen Glaubens und des reformatorischen Christentums.

Den Auftrag zu lehren hat die Kirche seit ihren Anfängen nach dem Matthäusevangelium (28, 19) wahrgenommen. Ein Taufbekenntnis, das Vaterunser und das Doppelgebot der Gottes- und Nächstenliebe gehören seit alters zum Grundbestand des Katechumenenunterrichts. Luther versteht den Katechismus in der Vorrede zur „Deutschen Messe“ (1526) als einen „Unterricht, in dem man die Heiden, die Christen werden wollen, lehrt und unterweist, was sie glauben, tun, lassen und wissen sollen im Christentum“. Katechismus ist also mündliche Unterweisung und schriftliche Darlegung der Grundbegriffe des Christentums.

In einem Buch die ganze christliche Lehre

Seit 1520 hat sich Luther um die Unterweisung der Laien in den Katechismustexten bemüht. Er konzentrierte sich dabei auf den Dekalog (Zehn Gebote), das Credo (Glaubensbekenntnis) und das Vaterunser sowie die beiden Sakramente Taufe und Abendmahl und stellte sich damit in die Kontinuität der ganzen Christenheit auf Erden. Der Katechismus ist für ihn eine Laienbibel, in der der ganze Inhalt der christlichen Lehre, die einem jeden Christen zur Seligkeit zu wissen nötig ist, enthalten ist. Die Schrift „Eine kurze Form der zehn Gebote, eine kurze Form des Glaubens, eine kurze Form des Vater-



Lehrbuch des Glaubens: Der moderne Erwachsenenkatechismus spricht Themen wie Ökumene, Abendmahl und gleichgeschlechtliche Partnerschaften sowie Fragen nach Liebe, Tod, Drogen und Atomwaffen an. Fotomontage: epd

users“ (1520) ist die Keimzelle seiner katechetischen Arbeit. Hier bestimmt Luther das Ziel des Katechismus: Erstens soll der Mensch wissen, was er tun und lassen soll. Zweitens, wenn er sieht, dass er das nicht aus eigenen Kräften tun kann, woher er die Kraft nehmen und sie finden soll, um das Nötige zu tun; drittens, wie er sie suchen und sich holen soll.

Die Ausarbeitung der Katechismen steht im Zusammenhang mit den Visitationen in Kursachsen seit 1528. In ihnen sollten die wirtschaftlichen und geistlichen Verhältnisse in den Gemeinden erhoben werden, um diese auf eine solide Basis zu stellen. 1529 erschienen dann die beiden Katechismen – der Große („Deutsch-Catechismus“) und der „Kleine Katechismus“, dieser zunächst in Tafeldrucken, die später zu einem Buch zusammengefasst wurden. Bis zu seinem Tod wurde der Kleine Katechismus das am häufigsten gedruckte und in lateinischen, deutschen und lateinisch-deutschen Ausgaben auch am häufigsten gelesene, gelernte und angelegte Buch Luthers.

Die Hauptstücke des christlichen Glaubens sollen in einheitlicher Textfassung unter die Leute, insbesondere unter die jungen, kommen, wörtlich auswendig gelernt und durch Auslegungen angeeignet werden. Wer den Katechismus nicht bei dem Patenamnt noch zur Ehe zugelassen werden.

Luthers Kleiner Katechismus erschien bis zu seinem Tode 1546 in mehr als sechzig Ausgaben, und er

war bis zu diesem Zeitpunkt ins Lateinische (zwei Übersetzungen 1529), Dänische (Erstdruck 1532), Französische (um 1533/34), Polnische (1530, 1533) und Niederländische (nicht vor 1539) übersetzt. Übersetzungen in andere europäische Sprachen, darunter ins Slowenische, Litauische, Altpreußische und Italienische und ins Arabische erfolgten noch während des 16. Jahrhunderts. Die Zahl der Ausgaben seit dem 16. Jahrhundert allein in deutscher Sprache ist Legion.

Der Große Katechismus ist Luthers zentrale theologische Schrift in deutscher Sprache. Luther selbst hielt ihn neben „De servo arbitrio“ (1525) für sein bestes Buch, und er kann als umfassende Darstellung seiner Theologie gelten. Vier der fünf Hauptstücke des Katechismus hat Luther auch in geistlichen Liedern behandelt: „Dies sind die heiligen zehn Gebot“ (Evangelisches Gesangbuch, EG 231), „Wir glauben all an einen Gott“ (EG 183), „Vater unser im Himmelreich“ (EG 344) und „Christ unser Herr zum Jordan kam“ (EG 202).

Wie aber kann man sich den Katechismus am besten aneignen? Luther entwickelt einen Weg, die drei Hauptstücke so in Fragen und Antworten zu fassen, „bis dass man die ganze Summe des Christlichen Verständnisses in zwei Stücke fasst wie in zwei Säcklein im Herzen, nämlich Glaube und Liebe“. Der Glaube erkennt den sündigen Menschen und seine Erlösung durch Christus, die Liebe erweist sich in Dien und Leiden.

Ein solches „Kinderspiel“ hält Luther für nützlich – es gehe nicht darum, dass der Katechismus in den Büchern geschrieben stehe, er müsse vielmehr in die Herzen getrieben werden. Deshalb sieht Luther die Katechismusunterweisung als zentrale Aufgabe theologischer Lehre an, die bei den Hausvätern beginnt und sich über Lehrer und Prediger fortsetzt. Den Katechismus zu treiben, ist lebenslanges Lernen und ein Kennzeichen der Kirche.

Schon seit 1532 wurde der Kleine Katechismus selbst Gegenstand der Auslegung; mehr und mehr verdrängte er lokale Katechismen. Im

Prozess der Bekenntnisformulierung und Bekenntnisbildung wurden die beiden Katechismen Luthers Bestandteil des Konkordienbuchs (1580) und damit Bekenntnisschriften der lutherischen Kirchen. Sie änderten damit ihren Charakter – aus dem ursprünglich katechetisch-seelsorgerlichen Buch wurde ein dogmatisches Kompendium und eine verbindliche Lehrnorm.

Luthers Katechismen haben seit ihrem Entstehen Glaube und Kirche geprägt. Sie sind im Sinne ihres Autors gebraucht und immer wieder ausgelegt und auf die jeweilige Gegenwart hin aktualisiert worden. Noch scheint ihr Potenzial für die Bildung von Kirche und Glaube nicht ausgeschöpft.

Diskutieren Sie mit dem Reformationsbeauftragten Pfarrer Bernd Krebs, und Professor Wolf Kröte im Reformations-Blog glaubenskurse-reformation.wordpress.com oder schreiben Sie der Redaktion eine E-Mail: reformation@epv-nord.de



Johannes Schilling ist Professor für Kirchengeschichte an der Universität Kiel und Präsident der Luther-Gesellschaft
Foto: Uni Kiel

ZUR WEITERARBEIT

Verwandte Themen des Kurses:

Frei. Für. Gott; Reformation und Predigt; Das Reformationsbild; Allgemeines Priestertum; Bildung für alle
Bibelstellen:
2. Mose 20, Matthäus 6, 9–13 (Vater unser); Matthäus 28, 18–20

Literatur:

– Texte: Luthers Werke, Weimarer Ausgabe, Band 30 I.
– Die Bekenntnisschriften der Evangelisch-lutherischen Kirche. Vollständige Neuedition. Herausgegeben von Irene Dingel. Göttingen 2014 (BSELK).
– Martin Luther, Der Kleine Katechismus in niederdeutscher Sprache. Die Hamburger Drucke von 1529. Herausgegeben und mit einem Nachwort von Johannes Schilling. Hannover 2000.
– Dietrich Korsch, Einführung in die evangelische Dogmatik. Im Anschluss an Luthers Kleinen Katechismus, Leipzig 2016.
– Albrecht Peters, Kommentar zu Luthers Katechismen 1–5, Göttingen 1990–1994.

FÜR DAS GESPRÄCH

Fragen zum Einstieg:

1. Was soll oder muss man Ihrer Meinung nach über den Glauben wissen?
2. Was halten Sie davon, Teile des Katechismus auswendig zu lernen?
3. Ist Ihnen der Wortlaut von Vaterunser, Glaubensbekenntnis und den Zehn Geboten vertraut?

Zugang zum Thema:

– Lesen des Kleinen Katechismus oder eines der Hauptstücke

ANZEIGE

**GUTE ZEITEN FÜR
VERKÄUFER UND KÄUFER**

AN- & VERKAUF

**VON LUXUSUHREN,
SCHMUCK,
MÜNZEN & BARREN.
ALLES AUS GOLD,
SILBER & PLATIN**

Familien
Tradition
seit
1882*

1,5 (sehr gut)
PREISE

SOFORT BARGELD FÜR:
DIAMANTEN ALLE
QUALITÄTEN & GRÖSSEN

**VERTRAUEN SIE NUR
DEM FACHMANN!**

www.arnold-schmuck.de
BRINGEN SIE IHREN AUSWEIS MIT!

**JUWELIER
EDMUND ARNOLD***

HAMBURG, COLONNADEN 26
MO-FR 10-18.30 UHR, SA 10-16.00 UHR

ESSEN, KETTWIGERSTR. 15
MO-FR 10-18.00 UHR, SA 10-16.00 UHR

KEHL, KASERNENSTRASSE 5
MO-FR 10-13.00 UHR, SA 10-16.00 UHR

**FRANKFURT, NORD-WEST-
ZENTRUM, TITUSCORSO 3**
MO-SA 10-20.00 UHR

MÜNCHEN, RINDERMARKT 16
MO-FR 10-18.00 UHR, SA 10-14.00 UHR

**JUWELIER TIMMERMANN,
FLENSBURG, HOLM 63**
MO-FR 9-18 UHR, SA 9-16.00 UHR

**JUWELIER SUDMANN,
BREMEN, BAHNHOFSTR. 38**
MO-FR 10-19 UHR, SA 10-18.00 UHR

**JUWELIER BERGMANN,
WALSRODE, MOORSTR. 29**
MO-FR 9-18 UHR, SA 9-13.00 UHR

**JUWELIER KÖNIG, MÜNCHEN
SCHWABING, NORDENDSTR. 44**
MO-FR 10:30-18:00 UHR, SA nach Vereinbarung

*Seitler sind die Vorfahren des Geschäftsführers der Edmund Arnold GmbH (gegr. 2001) Uhrmacher und Juweliere.

Das Luther-Zitat

„Katechismus soll heißen: die Kinderpredigt oder der Laien Biblia, die für die einfachen Leute gedacht ist. Wer dessen Inhalt nicht kennt, dass er ihn auslegen und verstehen kann, den soll man nicht für einen Christen halten. Deshalb wird er ja auch Katechismus genannt, das heißt eine Unterweisung oder ein christlicher Unterricht, dass ihn alle Christen zum Allerwenigsten wissen sollen; danach sollen sie weiter in die Schrift eingeführt werden. Deshalb sollen sich alle Kinder danach richten, dass sie ihn lernen. Und ihr Eltern seid schuldig, dass eure Kinder diese Stücke lernen. Und ihr alle, gebt euch Mühe, dass eure Hausgemeinschaft den Katechismus lernt. Wer ihn nicht kann, ist unwürdig, sein Brot zu essen. In diesen den fünf Hauptstücken ist kurz zusammengefasst, was die christliche Lehre ist.“
Martin Luther, Predigt am 14. September 1528 in der Stadtkirche in Wittenberg (Werke, Weimarer Ausgabe Band 30 I; Seite 27, Zeilen 26–34).

„Gib deinem Knecht ein hörendes Herz“

Biblisches Hören ist Beziehung

„Hören“ ist im Alten Testament mehr als auditive Wahrnehmung. Sie reicht vom Willen zum Gehorsam bis zur Erhöhung von Untergebenen und Abhängigen. Für „Gehorsam“ und „Erhörung“ wird im Hebräischen die gleiche Vokabel verwendet.

Von Alexa Wilke

Es ist Nacht. Den ganzen Tag über hat der junge König Salomo unzählige Schlachtopfer dargebracht, um seinen Amtsantritt zu begehen. Nun in der Dunkelheit erscheint ihm sein Gott und gewährt ihm einen Wunsch. Salomo erbittet sich weder Reichtum noch Lebensfülle, sondern einzig dies: „Gib deinem Knecht ein hörendes Herz!“ (1. Könige 3, 9).

Kaum eine Szene eignet sich wie diese, das „Hören“ im Alten Testament in seinen unterschiedlichen Facetten zu beleuchten. Zweierlei lässt sich sogleich ablesen: Der Mensch im Alten Testament hört nicht nur mit den Ohren, sondern auch mit dem Herzen. Zudem ist das hörende Herz eine wesentliche Ausstattung für den gerechten Herrscher. Beide Beobachtungen wollen erklärt sein.

Wer mit dem Herzen hört, zeichnet sich nicht etwa durch besondere emotionale Empfänglichkeit oder Empathie aus. Das Herz ist im Alten Orient das zentrale Denkorgan des Menschen. Wer ein hörendes Herz hat, ist entsprechend in der Lage und willens, in seinem Denken und Trachten auf das zu hören, was andere ihm sagen. Er vertraut stärker auf die von anderen ergehende Weisung als auf eigene Impulse und Vorstellungen. Mit der Bitte um das hörende Herz wird der sprichwörtlich weise König Salomo erzählerisch auf die Spur gesetzt: Auch er ist nicht aus sich selbst heraus klug, sondern nur insofern er die göttliche Gabe besitzt, mit dem Herzen nicht eigene Ideen zu verfolgen, sondern auf Gott und seine Untertanen zu hören.

Das Interesse des weisen und mächtigen Königs Salomo an einem hörenden Herzen ist programmatisch für eine Gesellschaft, in der sich das Verhältnis der Generationen zueinander und das Verhältnis aller zu ihrem Gott als wesentlich hierarchisch und auf dem Hören beruhend darstellt. Gehorsam und Erhörung bedingen sich als zwei Ausprägungen des Hörens gegenseitig: Der Jüngere hört auf den Älteren, der Schüler auf den Lehrer, das Kind auf die Eltern – dabei sollte der so Gehorsame zugleich darauf vertrauen können, selbst mit Bitten und Bedürfnissen erhört zu werden. Denn demjenigen, der Gehorsam fordern darf, steht die Pflicht an, die zu erhören, die ihm anvertraut sind. Was für das Hören von einander über- oder untergeordneten Menschen gilt, wird im Alten Testament auch für das Verhältnis zu Gott angenommen. Er erhört den Menschen, der Mensch schuldet ihm Gehorsam.

Das Konzept einer Gemeinschaft von Aufeinander-Hörenden ist störanfällig. Von Salomo etwa wird berichtet, wie er sein Herz anderen Göttern zuwendet, auf die Falschen hört und vom Weg abkommt (1. Könige 11). Besonders nachdrücklich wird die Störung der Gegenseitigkeit von Gehorsam und Erhörung etwa im Jeremiabuch thematisiert. Immer wieder fordert der Prophet auf, zu hören, immer wieder erfährt er Ignoranz und Ungehorsam. Gottes Reaktion ist die Weigerung, die Gebete seines Volkes zu hören: „Und sie werden zu mir schreien, ich aber werde nicht auf sie hören“ (Jeremia 11, 11).

Diese Ansage Gottes, nicht mehr zu hören, hindert das Volk nicht daran, weiterhin zu beten. Und das mag eine der weiteren Besonderheiten des Hörens im Alten Testament sein – die Beständigkeit, mit der an der Bitte um Erhörung festgehalten wird. Dazu passt, dass aus der Perspektive der Exodus-Erzählung das Verhältnis zwischen Gott und Israel zuerst mit der Erhörung ihres Seufzens in der Knechtschaft beginnt (Exodus 2, 24). Die Bitte um das Hören Gottes ist zentrales Anliegen aller Gebete, und die Feststellung „Er hat gehört!“ eröffnet oder krönt den Dank der Geretteten (Psalm 22, 25). Wer von seinem Gott nicht mehr gehört wird, steht – mitten im Leben – im Machtbereich des Todes, weil sein Gebet keine Antwort findet (Psalm 88, 3-5). Wo hingegen Erhörung erlebt wird, da ist zuletzt wiederum die Stimme des Beters zu hören, wenn er im Lobpreis seinen Dank zu Gehör bringt (Psalm 26, 7).



Dr. Alexa Wilke ist Pastorin in Rothenburg/Wümme und hat als Privatdozentin über das Alte Testament gelehrt.
Foto: privat

Jenseits des Lärms

Bei Schweige-Exerzitien wird Verdrängtes oft wieder laut

Im „Haus der Stille“ der Nordkirche kann es jeder erfahren: Was passiert, wenn die Ohren nichts mehr hören und der Mund verstummt. In der Stille, sagen Leiter und Teilnehmer von Schweigeminaren, wird oft laut, was wir im Alltag überhören.

Von Sybille Marx

Weitenhagen. Autos rauschen, Handys klingeln, Kollegen reden, ein Kind schreit, kurz: Unsere Welt ist laut. Permanent dringen Geräusche an unsere Ohren, buhlen Signale um unsere Beachtung.

Diesen Krach bewusst mal abzustellen, tut gut, findet Petra Breuer aus Negast in Mecklenburg-Vorpommern. Die 52-Jährige, die bei der Diakonie Migranten berät, fährt etwa einmal im Jahr zu einer Schweigeweche nach Weitenhagen bei Greifswald, ins einzige „Haus der Stille“ in Trägerschaft der Nordkirche.

Schweigend steht sie dann am Morgen auf, in diesem Einkehrhaus am nordöstlichen Rand der Republik, schweigend sitzt sie mit den anderen Teilnehmern am Esstisch, schweigend geht sie im

Wald spazieren oder liest in der Bibel. „Das ist, als würde ich in einen Schutzraum kommen“, erzählt Breuer. Nichts zu hören, nichts zu sagen, sei in den ersten Tagen aber gar nicht so leicht. „Alles, was man aus dem Alltag mitbringt, wirbelt einem durch den Kopf, ich bin dann erst mal wie ein zappeliges Kind, das still sitzen soll“, erzählt sie. Erst langsam senke sich alles ab wie Kaffeesatz.

Vor allem verdrängte Stimmen meldeten sich dann meist zu Wort, sagt Pastor Michael Wacker, der die Schweigeminare in Weitenhagen leitet. „Die innere Welt eines Menschen ist sehr laut, meistens kommt in der Stille das hoch, was wir nie hören wollten, was wir als Kinder hören mussten oder wofür wir nie Zeit hatten.“ Schöne Sätze könnten es sein, aber auch ganz schmerzhaft. „Aus dir wird nie etwas“ zum Beispiel oder „Gott sieht alles“, als Drohung ausgesprochen. „Unglaublich viele Erwachsene aus meiner Generation haben als Kinder von ihren Eltern den Satz gehört: ‚Du warst nicht gewollt‘“, erzählt Wacker. „Solche Sätze erzeugen Verhaltensmuster und führen dazu, dass wir unser Leben auf eine bestimmte Weise interpretieren.“ Sie aus dem Unterbewusstsein zu holen, sie zusammen mit einem Begleiter anzusehen



Im „Haus der Stille“ in Weitenhagen versuchen Menschen, in Schweigezeiten auf Gottes Stimme zu hören.
Foto: Haus der Stille



Ungefiltert und pausenlos dringen Geräusche, Me

und zu hinterfragen, das könne einen inneren Heilungsprozess in Gang setzen.

Die wenigen Worte gelangen ins Innere

„Der Sinn der Seminare ist, dass wir den Leuten helfen, ihr Leben

An den Schallmauern der Kirche

Wie ein Gotteshaus gebaut und eingerichtet sein muss, um eine gute Akustik zu bekommen

Der Kirchenraum ist Hör-Raum für unterschiedliche Ansprüche. Die Akustik spielt deshalb für Pastoren, Musiker und Gläubige eine enorme Rolle. Doch wie kann der Schall gesteuert werden?

Von Anja Goritzka

Greifswald. Die vielen gotischen und barocken Kirchen, die im Norden in den Himmel ragen, sind akustisch gesehen ein Glücksfall. Jedenfalls dann, wenn es um Orgelmusik geht. „Durch ihre Wölbungen tragen diese Kirchen den Schall gut“, sagt der Orgelsachverständige des mecklenburgischen Kirchenkreises in der Nordkirche, Friedrich Drese. Probleme begegneten ihm da kaum. Anders bei der Reformierten Kirche im mecklenburgischen Bützow, die vor gut 150 Jahren eingerichtet wurde. „Der Kirchenraum ist wie ein Würfel“, sagt Drese. „Es befinden sich nur Stühle darin, die Wände sind aus Stein, zudem sehr hoch. Dadurch hallt es unheimlich.“ Abhilfe könnten Vorhänge oder liturgische Teppiche schaffen, die den Schall, der sich an den kalten Wänden bricht, dämpfen.

Das Beispiel Bützow beschreibt die Probleme, die in einem Kirchenraum entstehen können. Kirchen haben sich im Laufe der Jahrhunderte von Versammlungsräumen zu Hör-Räumen für Gesang und Instrumentalmusik entwickelt, aber auch für Sprache und Stille. All diese Ansprüche setzen unterschiedliche Anforderungen an den Raum und die darin Agierenden.

Der Landeskirchenmusikdirektor der Nordkirche, Frank Dittmer aus Greifswald, meint des-

halb: „Angenehm ist es, wenn die Musiker auf die akustischen Besonderheiten des Raums Rücksicht nehmen“, wenn sie das Programm und den Standort danach auswählten. Dynamik, Tempo und Artikulation anpassen.

Vokalmusik sollte eine gute Textverständlichkeit anstreben, sagt er. Denn große lange Räume mit hohem Gewölbe sind ungünstig für das Verstehen von gesprochenen Worten. Aber sie bilden den idealen Klangbereich für die Orgel. Während dieses Instrument

vor 400 Jahren als liturgischer Gegenstand galt, wandelte sich seine Aufgabe hin zum Begleitinstrument der Gemeinde. „Deshalb ist der Standort der Orgel gegenüber dem Altarbereich sein optimaler Ort“, sagt der Orgelsachverständige Drese. „Die Orgel ist der Gemeinde dort näher, hat genügend Platz und ist direkt hörbar.“

Für das gesprochene Wort boten viele alte Kirchen jedoch erhebliche Schwierigkeiten. Durch die Länge des Kirchenschiffes verliert sich der Schall, wird er verzö-

gert, kommen die Worte von Altar und Kanzel nur verschwommen bei den Hörern an. Um Abhilfe zu schaffen, wurden nach der Reformation sogenannte Kanzeldeckel eingeführt, die den Schall reflektierten. Heute können einzeln steuerbare Mikrofone auf der Kanzel und am Altar für die gezielte Verbreitung der Sprache sorgen. Dennoch gilt: Deutliche Aussprache hilft, lautes Schreien eher nicht.

Bei Konzerten und Aufführungen in Kirchen sieht Frank Dittmer den Einsatz von Verstärkern und Mikrofonen differenzierter: „Zunächst sollte versucht werden, ohne diese Hilfsmittel zu musizieren“, meint er. „Für den größten Teil der Kirchenmusik ist das möglich und aus stilistischen und klangästhetischen Gründen auch geboten.“ Bei Musicals oder geistlichen Singspielen sei es vorteilhaft, mit Mikrofonen und Headsets zu arbeiten, um die Textverständlichkeit zu gewährleisten.

Zahl der Besucher beeinflusst die Akustik

Musiker und Sänger haben weitere Punkte zu beachten: So ändert sich zum Beispiel die Akustik mit der Zahl der Besucher. „Wenn eine Kirche gut besucht ist, wird es trockener“, sagt Drese. „Für Chorleute kann das erschreckend sein, weil sie plötzlich wie gegen einen Teppich singen. Und der Organist muss, damit die Orgel besser gehört wird, ein Register mehr ziehen.“



Im Greifswalder Dom: Unter der Orgel ist Platz für Chöre.
Foto: Christine Sembke



Tönen und Stimmen in die Ohren eines Menschen.

Foto: fotolia/pathdoc, Montage: EZ

zu durchdringen und die Sätze, die in ihnen hochkommen, zu sortieren“, sagt Wacker. Viele Tränen würden dabei geweint, schmerzliche, aber auch befreiende. „So entsteht Platz für neue, gute Sätze, die Gott ins Leben eines Menschen sprechen will.“

Petra Breuer sagt, die wenigen Worte, die bei Schweigeseminaren geschrieben oder gesprochen

in ihr Bewusstsein gelangen – der Gesang bei den Andachten etwa, Bibelverse oder die Sätze des geistlichen Begleiters –, nehme sie intensiver und bewusster wahr als die üblichen Worte im Alltag.

Und schon mehrmals hatte sie in der Stille in Weitenhagen das Gefühl, Gottes Stimme zu hören.

Nicht akustisch, „aber es gab fast jedes Mal ein Bibelwort, bei dem

ich gespürt habe: Das ist in meine Situation hineingesprochen, das ist zu mir gesagt worden.“

Kathrin Räsch von der Insel Usedom hat mit Schweigeseminaren ähnliche Erfahrungen gemacht wie Petra Breuer – und zugleich ganz andere. „Bei mir wird es innerlich sehr laut, vor allem am Anfang“, sagt sie. „Ich versuche dann, das Alltägliche beisei-

tezulegen und zu gucken, was da noch zum Vorschein kommt“. Nicht nur die eigenen Stimmen wolle sie hören, sondern vor allem Gottes Stimme.

Aber wie soll das überhaupt gehen? Kathrin Räsch lacht. „Diese Frage beschäftigt die Menschen natürlich seit über zweitausend Jahren“, sagt sie. Für sie selbst sei es schwer, Gottes Stimme aus der Bibel herauszulesen. „Oft erreichen diese Verse nur meinen Kopf, aber nicht mein Herz“, sagt die 52-Jährige. Doch Gott habe andere Wege gefunden, ihr von seiner Liebe zu erzählen. Wege, die individuell zu ihr passten.

Stille kann helfen, Gott zu hören

Kathrin Räsch liebt es, in der Natur unterwegs zu sein, alles zu beobachten, was über, unter, neben und hinter ihr wächst oder wuselt. „Trotzdem hab' ich mich jahrelang dagegen gestraubt, Gottes Reden in der Natur als sein Reden zu akzeptieren“, erzählt sie. „Mir kam das zu banal vor, ich wollte die Stimme aus dem Himmel!“ Aber dann habe es da immer wieder diese Situationen bei Schweigeseminaren gegeben: Spaziergänge, bei denen Kathrin Räsch tief berührt war von der Zartheit eines Schmetterlings oder der Imposanz, mit der sich Wolken am Himmel zusammenbrauten. „Gott hat mir über solche Dinge gezeigt, wie zart und liebevoll er ist und wie stark zugleich.“ Darum ist Kathrin Räsch inzwischen überzeugt: Zu jedem Menschen redet Gott auf unterschiedliche Weise. Die Stille kann helfen, ihn zu hören.

Worte gelangen ungefragt ans Ohr

Verkündigung im Radio

Eine Radio-Pastorin überlegt, wie es ihren Hörern geht. Denn diese sind kritisch. Wenn flüchtigen Geistliche in Worthülsen? Wann sind sie authentisch? Der Hörer merkt mehr, als der Sprecher im Studio ahnt.

Von Susanne Richter

Mir wird langweilig. Du erzählst lauter richtige Sachen. Aber ich, die Hörerin, merke, dass du dich dahinter nur versteckst. Das nervt, gerade bei Verkündigung im Radio. Da tut es sogar richtig weh.

Alles, was allgemein ist, wird da unerträglich „churchy“. „In dieser schnelllebigen Zeit sollten wir alle ganzheitlicher denken, kürzer treten, gesünder essen, ... Zahnseide benutzen.“ Leider wird es auch nicht besser, wenn du das Ganze intellektuell noch etwas aufmotzt mit Worten und Titeln, die du aus der Uni erinnerst. Ich, die Hörerin, merke das und denke: Schön, dass du so viele wichtige Bücher gelesen hast. Danke für das Referat. Und Tschüs. Mich würde aber interessieren, wie du die Dinge siehst, was du fühlst und glaubst, was bei mir ist und bei dir. Und zwar in deiner Sprache. Also: Warum sind wir bloß immer noch so hungrig? Und wo ist der Ort, wo ich dir und mir wieder nahe sein kann?

Und bitte lass die Joker-Sätze weg. „Der Tod hat nicht mehr das letzte Wort.“ Meistens ist so etwas ein unehrlicher Platzfüller für „mir fällt schrecklicherweise auch nicht ein, was da noch trösten kann. Und das darf ich nicht zugeben.“ Genau dann aber wäre es echt, ich würde mich dir nahe fühlen, und in der Stille könnte ich vielleicht die ersten Takte einer neuen Melodie hören.

Wenn es hart auf hart kommt, brauche ich es, dass es jemand erst mal aushält mit mir, dass es gerade keinen Trost gibt. Das fordert Mut. Du wirst sichtbar, wenn du so sprichst. Gerade, wenn ich dich nur höre. Und das gilt noch viel mehr, wenn du über das Radio zu mir sprichst. Da bist du nämlich richtig nahe bei mir. Ohne Kanzel und Kerzen, pur. Über das Radio kommst du zu mir auf die Bettkante, an meinen Frühstückstisch, zu mir ins Auto. Direkt in mein Ohr. Und zwar ungefragt.

In den seltensten Fällen habe ich meinen Sender eingeschaltet, weil ich etwas über Glauben hören möchte. Musik, Nachrichten, die vertrauten Stimmen der Moderatoren.

Radio läuft nebenbei, während ich Abendrot mache oder unterwegs bin zum Mädelsabend. Nebenbei schneide ich einiges mit, blende anderes aus. Je nachdem, wie interessant und leichtfüßig es mir präsentiert wird. Sprich so, wie du es in echt sagst, ist das Motto und auch die Herausforderung. Meint ganz konkret: Benutze Verben, bleibe im Präsens, vermeide Konjunktive, raus mit Fremdwörtern. Beim Radio sprechen Menschen. Sie tragen nicht vor, dozieren nicht. Auch nicht bei den „klugen Wellen“, den Informations- und Kulturwellen. Komplizierte Schlaumeier-Sätze haben auch hier nichts zu suchen. Wohl aber schlaue Sätze, die Kompliziertes einfach auf den Punkt bringen. Und kirchliche Sendungen sind Teil des Programms. Sie müssen diese Sprache benutzen, damit man gerne zuhört.

Das tut Kirche auch außerhalb des Radios gut. Und nein, das hat nichts zu tun mit „nach dem Mund reden“. Kirchliche Sendungen können und sollen sich von dem anderen Programm abheben. Aber bitte nicht mit Worthülsen-Versteckspiel, sondern mit ehrlich erfreulichen Inhalten.



Der erste und der letzte Sinn

Musiktherapeutin Mirjam Blümel spricht im Interview über das menschliche Gehör

Mirjam Blümel ist Musiktherapeutin und Gesangslehrerin aus Hamburg. Im Interview mit Catharina Volkert erzählt sie, wie aus Klängen Beziehungen entstehen und warum die Stille wunderschön und heilsam ist.

Wie arbeiten Sie als Musiktherapeutin?

Mirjam Blümel: Ich wende ein Psychotherapieverfahren an, das mit dem Medium Musik arbeitet. Ich führe Gespräche und habe, wenn etwas unklar bleibt, die Möglichkeit, das in Musik umzusetzen. Ich arbeite unter anderem mit Menschen mit Demenz. In diesem Bereich geht es darum, die psychischen Bedürfnisse der Menschen zu sehen und zu helfen. Da durch den chronischen Verlauf keine Heilung erzielt werden kann, geht es um allgemeine Steigerung des Wohlbefindens. Grundsätzlich lässt sich die Musiktherapie in rezeptiv und aktiv einteilen, also in das Hören und das Machen, Lieder singen, Instrumente spielen. Es geht immer um den individuellen Ausdruck, nicht um das Können.

Welche Bedeutung hat das Hören?

Musik trifft auf das Trommelfell und setzt es in Schwingung; Musik ist also erst mal Bewegung. Das Hören ist der Sinn, den wir nicht abschalten können, der als Erstes kommt und als Letztes geht. Ein ungeborenes Kind hört zuallererst, bevor sich andere Sinnesorgane entwickeln. Diese Geräusche sind Rhythmen: Der Atem der Mutter

und ihr Herzschlag. Wir sind also von Anfang an musikalisch geprägt.

Heilung durch Hören, wie funktioniert das?

Bestimmt ist es sinnvoll, wenn sich jeder Mensch seine eigene „musikalische Hausapotheke“ zusammenstellt. Es gibt Bücher und CDs, die Hilfe bei Problemen oder Krankheiten versprechen, wenn eine bestimmte Musik gehört wird, doch so einfach ist das meiner Meinung nach nicht.

In einer Therapie ist die Beziehung der entscheidende Wirkfaktor. Dadurch, dass Menschen Gehör geschenkt wird, können Heilungsprozesse in Gang gesetzt werden.

Können Sie dafür ein Beispiel Ihrer Arbeit nennen?

Ich erinnere mich an eine Begegnung in einem Wohnbereich für Menschen mit Demenz. Die Bewohnerin hatte eine frontotemporale Demenz, eine seltene Form, die ihre Persönlichkeit stark veränderte und die Beziehungsfähigkeit beeinträchtigte. Sie lief die langen Flure auf und ab, und ich begleitete sie. Ich passte mich ihrem Gangrhythmus an, spielte dazu auf der Gitarre, um Kontakt aufzunehmen. Sie zeigte keinerlei Reaktion. Mein Gefühl dabei war, dass dieses Angebot nicht stimmig, nicht das richtige ist. Also lief ich einfach nur neben ihr her. Nach einer Weile setzte sich die Bewohnerin, und ich nahm neben ihr Platz und schaute den Gang hinunter. Auf einmal habe



Musiktherapeutin Mirjam Blümel aus Hamburg. Foto: Catharina Volkert

ich die vielen Geräusche wahrgenommen: wie die Pflegekräfte sich etwas zuriefen oder das Klopfen eines Gehstocks. Irgendwann sagte ich halb zu mir selbst, halb zu der Bewohnerin: „Ist das laut hier.“ Daraufhin drehte sie ihren Kopf, schaute mir in die Augen und sagte: „Ja.“ Ein wichtiger Punkt, der zu diesem kleinen Erfolg führte, war, dass ich aufhörte, einen Kontakt erzeugen zu wollen, sondern abwartete und auf mich, die Umgebung und sie hörte.

Was macht Musik mit den Gefühlen?

Neurowissenschaftlich ist das Phänomen Musik noch immer nicht in Gänze erklärt. Musik macht etwas. Das wissen und spüren wir alle. Manche reagieren besonders emotional auf Musik, manche beispielsweise mehr auf Bilder. Doch wenn uns ein Bild nicht gefällt, können wir die Augen schließen. Beim Hören geht das nicht. Musik und

Geräusche, die uns permanent beschallen, können zu negativem Stress führen.

Welche Bedeutung hat die Stille?

Absolute Ruhe gibt es nicht. Wenn es keine äußerlichen Geräusche gibt, gibt es unsere inneren. Und trotzdem gibt es Stille. Das kann auch mitten im Straßenlärm sein, das ist ein metaphysisches Konstrukt. Ich glaube, dass die Stille nicht unbedingt etwas mit Geräuschen zu tun hat. Sondern mit dem inneren Zustand. Es ist vielleicht leichter, in diesen Zustand zu kommen, wenn man nur das Rauschen der Blätter oder Vogelgezwitscher hört, aber es ist dennoch keine Garantie.

Manchmal hilft es, durch das Fokussieren des Gehörs das Ohr zu öffnen und beispielsweise dem Ton einer Klangschale zu lauschen, um danach die Geräusche des Raumes intensiver wahrzunehmen.

Wie wirkt die Stille in der Therapie?

In der therapeutischen Arbeit kommt es immer wieder darauf an, die Stille zuzulassen und zu warten, was dann passiert. Die Stille als Pause zu nehmen, nach der Worte wieder mehr Bedeutung haben. Wie bei Konzerten: Dort gibt es auch diese Momente der Stille, einen davor – und einen nach der Musik. Das sind für mich die schönsten Momente, weil dadurch die Musik einen geeigneten Rahmen bekommt.



Susanne Richter ist Radio-Pastorin beim NDR in Hamburg. Foto: Christine Liebold

Einheit in versöhnter Verschiedenheit

Bischof Heinrich Bedford-Strohm und Kardinal Reinhard Marx im Doppelinterview über Ökumene und 500 Jahre Reformation

Die Spitzenvertreter von evangelischer und katholischer Kirche in Deutschland streben eine „Einheit in versöhnter Verschiedenheit“ an. Im Interview mit Karsten Frerichs (epd) und Ludwig Ring-Eifel (KNA) demonstrieren der EKD-Ratsvorsitzende Heinrich Bedford-Strohm und der Vorsitzende der katholischen Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Reinhard Marx, viel Einigkeit in ökumenischen Fragen.

Isst das, was Martin Luther vor 500 Jahren als Reform der Kirche gestartet hat, eine Erfolgsgeschichte? Haben wir Grund zu feiern?

Heinrich Bedford-Strohm: Ja, wir haben Grund zu feiern. Es sind viele Impulse von der Reformation ausgegangen, auch von der Person Martin Luthers, von seinen Schriften. Ich nenne „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ eine Schrift, die aus meiner Sicht hochaktuell ist. Wenn Sie mich fragen, ob es eine Erfolgsgeschichte ist, dann muss das Urteil differenzierter ausfallen. Denn selbstverständlich leiden auch wir Evangelischen unter der Trennung der Kirchen, wir schauen auf die nicht gewollten Konsequenzen des reformatorischen Impulses im politischen Raum mit Millionen von Kriegsopfern. Aber das gehört zusammen: die Erfolgsgeschichte, kraftvolle Impulse für den Glauben, die auch bei der katholischen Kirche dann weitergewirkt haben – und gleichzeitig das Erschrecken über bestimmte historische Konsequenzen.

Reinhard Marx: Man muss das doch genau anschauen: Was war die Intention der Beteiligten, haben sie etwas erreicht, hat Martin Luther selber sein Werk als Erfolg angesehen? Die Geschichte, wie sie gelaufen ist, war nicht nur erfreulich, mit vielen Verwerfungen, mit viel Hass, mit schlimmen Dingen auf beiden Seiten. Aber eins kann man festhalten: Erstens, die Geschichte wäre ganz anders verlaufen ohne diesen Mann. Zweitens, die katholische Kirche wäre nicht so, wie sie jetzt ist, ohne die Reformation. Auch ihre Reaktion auf das, was geschehen ist, war eine theologische Selbstvergewisserung, die notwendig war. Heute können wir sagen, dass die katholische Kirche Impulse aufgenommen hat, die auch für die Reformatoren leitend waren. Wichtig ist, ob wir jetzt gemeinsam einen Beitrag leisten können, vom Evangelium her, inspiriert durch diese gemeinsame Geschichte, in der heutigen Gesellschaft, im Leben der Menschen.

500 Jahre nach der Trennung der Kirchen – was glauben Sie: Wie viele Jahrhunderte wird es dauern, bis man zur sichtbaren Einheit in Amt und Sakrament findet?

Marx: Na ja, Jahrhunderte glaube ich nicht. Und Trennung und Spaltung sind mir zu starke Worte, die der heutigen Realität nicht entsprechen. Wir wissen, dass wir uns auch wechselseitig bereichern, wir brauchen uns nicht so anzugleichen, dass Uniformität entsteht.

Was heißt das genau?

Marx: Evangelische und katholische Kirche hier in Deutschland sind jetzt gefragt, Schritte voranzugehen, damit sichtbar wird: Wir gehören zusammen. Das ist vielleicht noch nicht die volle Einheit mit eucharistischer Mahlgemeinschaft, aber es ist doch nicht einfach eine Uneinigkeit der Kirchen. Da ist schon etwas sehr Starkes da, und ich hoffe, dass ich das noch erlebe,



Kardinal Reinhard Marx (L) und Bischof Heinrich Bedford-Strohm im Doppelinterview mit KNA und epd.

dass eine noch größere Gemeinsamkeit entsteht. Wie sie dann gestaltet wird und wie man Wege findet, unter Respekt vor der Tradition des je anderen doch zu sagen „Wir sind eins“, das muss man dem Weg der Theologie und des Gebetes und dem Prozess im Heiligen Geist überlassen.

Bedford-Strohm: Schon jetzt ist ja die Einheit sichtbar, etwa wenn wir gemeinsam Gottesdienst feiern, wenn wir in der Kirche des je anderen predigen. Dann spüre ich Christus unter uns. Das sind alles wesentliche Erfahrungsformen der Einheit der Kirche. Das muss man sich mal wirklich bewusst machen, was wir da alles an Geschenk von Einheit und an Christuspräsenz schon jetzt erleben dürfen. Und deswegen würde ich auch nicht alles festmachen an Punkten, die dann als Symbol für die Frage gelten: Ist das nun Einheit – ja oder nein?

Aber bestimmte Grenzen bleiben doch, oder?

Bedford-Strohm: Natürlich bleibt da eine Wunde, wenn das Abendmahl gefeiert wird, und die einen können trotz aller geschwisterlichen Verbundenheit nicht mit den anderen mitfeiern. Deswegen sehen wir uns danach, dass wir auch am Tisch des Herrn gemeinsam sind. Es wäre wunderbar, wenn ich das in meinem Leben noch erleben würde. Prognosen kann keiner abgeben, ich bin aber gegenwärtig sehr optimistisch, weil ich einen starken ökumenischen Geist in Deutschland und in der Welt empfinde. Ich vertraue auf das Wirken des Heiligen Geistes.

Wenn man Sie so hört, hat man den Eindruck, als sei das letztlich gar nicht notwendig, dass es zu einer Einheit der Kirche kommt.

Bedford-Strohm: Jedenfalls heißt Einheit der Kirche nicht notwendigerweise einheitliche Organisation.

Aber vielleicht doch die Einheit im Sakrament und in den Ämtern?

Bedford-Strohm: Einheit im Sinne von Gemeinschaft kann es auch zwischen selbstständigen Kirchen geben. Die entscheidende Frage ist doch: Sind die Unterschiede in der Art, wie wir zu unseren Ämtern kommen und wie wir Gottesdienst feiern, kirchentrennend oder nicht? Für mich ist die Einheit dann da, wenn diese Unterschiede keinen

kirchentrennenden Charakter mehr haben, wenn wir trotz dieser Unterschiede Gemeinschaft haben können, auch am Abendmahlstisch. Einheit in versöhnter Verschiedenheit, daran arbeiten wir.

Marx: So war das auch bei der Rechtfertigungslehre, und da sind wir 1999 zu einer Übereinkunft gekommen. Vielleicht kann der Weg jetzt auch ähnlich beschriftet werden. Das war der Weg eines „differenzierten Konsens“, etwa so: „Ihr sagt ordiniertes Amt, wir sagen Sakrament der Priesterweihe.“ Das hat Luther vehement kritisiert, wie wir wissen. Jetzt sind wir aber ein bisschen weiter. Wenn ihr es so nennt und wir es anders ausdrücken, meinen wir etwas wesentlich Unterschiedliches? Oder sind es nur verschiedene Akzentuierungen? Diesen Prozess muss man weiter vorantreiben. Der ist noch nicht abgeschlossen.

Also Einheit in Verschiedenheit?

Marx: Sichtbare Einheit in versöhnter Verschiedenheit – so würde ich es einmal umschreiben. Uns kann nicht gleichgültig sein, was die andere Seite denkt. Unterschiede gibt es wohl noch, etwa wenn ich sage: Eucharistie ist für mich auch ein kultisches Geschehen. Das ist für einen evangelischen Christen schwer nachvollziehbar, allein der Begriff wäre für einige schwierig. Man kann es aber klären, man muss darüber reden: Was meint du, wenn du sagst, das Sakrament ist auch ein kultisches Geschehen? Und was meint ihr damit, wenn ihr Abendmahl sagt?

Bedford-Strohm: Wir sind beim Abendmahl schon ein gutes Stück vorangekommen. Eucharistie, Danksagung, Opfer. Das waren Begriffe, die haben uns früher mal getrennt. Da sind wir in der Theologie weitergekommen, indem genauer gefragt wurde: Wie versteht ihr eigentlich Opfer? Wie im Sinne von Hingabe ist doch etwas ganz anderes, als Gott durch unser Opfer zu besänftigen. Das ist längst theologisch bearbeitet.

Marx: Aber wir müssen auf der katholischen Seite zugeben, das war ein langer Weg! Die Kernfrage wird nun sein: Liegen die Begriffe, mit denen wir unseren Glauben formulieren, so weit auseinander, dass sie kirchentrennend wirken? Und da ist durchaus noch viel theologische Arbeit nötig.

Können Sie an Beispielen sagen, was Sie an der je anderen Kirche wertschätzen? Und wann Sie sich freuen, dass Sie nicht zur anderen Seite gehören?

Bedford-Strohm: Da kommt mir vieles in den Sinn. Etwa die Ministrantinnen und Ministranten. Die sind ein Schatz der katholischen Kirche, weil sie aktiv am Gottesdienst beteiligt werden. Natürlich haben wir auch viele Jugendliche, die sich – mit unterschiedlicher Frequenz – am Gottesdienst beteiligen. Aber es wäre schön, wenn wir auch eine geprägte Form entwickeln könnten, in der junge Menschen Akteure im Gottesdienst sind und Verantwortung tragen. Ein Zweites ist die sichtbare Weltkirche. Wer sich in Rom aufhält, sieht, dass da Menschen aus der ganzen Welt zusammenkommen und ihr Zentrum haben. Wir haben den Lutherischen Weltbund und die Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen, aber deren Verbindung und kommunikative Dichte sind nicht so stark wie in der römisch-katholischen Weltkirche. Wenn es darum geht, warum ich froh bin, evangelisch zu sein, fällt mir vieles ein. Ich bin froh über die Bibel und ihre zentrale Bedeutung in meiner Tradition, die gerade jetzt mit der revidierten Lutherbibel wieder mal ins Licht gerückt ist. Ich bin dankbar für den Schatz, den evangelische Pfarrerinnen für uns bedeuten. Und ganz persönlich bin ich dankbar, dass ich als evangelischer Pfarrer eine Familie haben kann.

Marx: Ein ganz starkes Element ist für mich die Begegnung mit den großen Chorälen, das hat mich sehr beeindruckt, und da haben wir uns im katholischen Teil Deutschlands auch etwas abgeschaut. Das gilt auch für die Kenntnis der Bibel. Wenn ich als junger Kaplan in überwiegend evangelische Krankenhäuser ging, da begrüßte ich natürlich auch die evangelischen Christen, und fast alle kannten ihren Konfirmationsanspruch. Das hat mich tief beeindruckt. Da würde ich kaum einen Katholiken finden, der einen Bibelspruch hat, der ihn sein Leben lang begleitet. Das ist eine gute Tradition. Und das andere sehe ich wie Sie, nur von der anderen Seite: Wenn ich in Rom bin, sehe ich, dass in einer globalisierten Welt der Versuch gemacht wird, in einer Gemeinschaft aller Kulturen, aller Sprachen, mit einer Stimme zu sprechen, etwas gemeinsam zu feiern, vor der ganzen Welt. Das ist schon stark. Und wenn ich

das Petrusamt, seinen Dienst an der Einheit, erlebe, sage ich immer, dieses Amt hat Jesus wirklich gewollt!

Kaum ein kirchliches Gebilde weltweit ist so gut finanziell und personell ausgestattet wie die evangelischen Landeskirchen und die katholischen Bistümer in Deutschland. Dennoch scheinen Kirche und Glaube in Deutschland auf dem Rückzug. Was nützt das viele Geld, wenn die Kirchen leerer werden?

Marx: Mit Geld kann man nicht den Glauben kaufen. Und Sie können auch nicht mit einer Werbekampagne Menschen davon überzeugen, dass Jesus Christus auferstanden ist. Das geht nur durch persönliches Zeugnis und die Gnade Gottes.

Wozu aber dann das Geld?

Marx: Wenn wir über kirchliche Finanzen reden, muss man den Blick weiten: Was erreichen wir mit dem, was wir tun? Die Akademie, das Krankenhaus, der kirchliche Kindergarten, die Schuldnerberatung, das katechetische Institut, die Kirchenmusik. Und da muss ich sagen: Ja, wir sind finanziell gut aufgestellt, aber das Geld wird auch gut eingesetzt. Obwohl wir nicht alle überzeugen können, ist es doch ein großes Geschenk an die Gesellschaft, wenn wir einen Kindergarten unterhalten, selbst wenn ein großer Teil der Kinder nicht katholisch ist und doch dort etwas vom christlichen Glauben mitbekommen.

Bedford-Strohm: Lassen Sie mich ein Beispiel geben, wie kirchliches Geld segensreich verwendet wird: Über 100 Millionen Euro wurden 2015 im Raum der Evangelischen Kirche in Deutschland zusätzlich ausgegeben, um Flüchtlingen zu helfen. Dieses Geld ist mehr als segensreich eingesetzt. Pauschale Kritik an der finanziellen Ausstattung der Kirchen ist banal und geht am Kern vorbei.

Marx: Das sehe ich genauso, die Katholische Kirche hat im vergangenen Jahr 115 Millionen Euro bereitgestellt. Rechnen Sie mal beide Summen zusammen!

In einer Woche beginnt das Festjahr zum 500. Reformationsjubiläum. Wenn Sie in einem Jahr Bilanz ziehen: Wann war es ein gutes Jubiläumsjahr?

Marx: Wenn man wirklich sagen kann, diese beiden Kirchen, die römisch-katholische und die evangelische, die bekommt ihr nicht mehr auseinander. Und wenn wir den Menschen deutlich gemacht haben: Mit dem Evangelium wird dein Leben größer und tiefer. Dann werden Landesbischof Bedford-Strohm und ich am Ende des nächsten Jahres zusammensitzen und aus vollem Herzen sagen: Schee war's, so wie es der Bayer sagt.

Bedford-Strohm: Ich möchte gerne zurückschauen und sagen können: Unsere Kirche ist als Gemeinschaft gestärkt worden und hat in vielen Veranstaltungen und Gottesdiensten neue geistliche Kraft bekommen. Und unsere Kirche hat mit dieser Kraft im Herzen auch der Gesellschaft neue Orientierung gegeben. Wenn die Welt sieht: Diese Christen strahlen aus, wovon sie sprechen, nämlich dass christlicher Glaube und Nächstenliebe untrennbar miteinander verbunden sind. Besonders freuen würde ich mich, wenn das auch die Jugend erreicht. Ich wünsche mir eine Generation 2017, die von sich einmal mit Stolz sagen wird, dass sie bei diesem Reformationsjubiläum dabei war. Das ist mein Traum.

Das Kreuz mit dem Kreuz

In der schwedischen Kirche tobt ein Streit um die politische Dimension des Christentums

Die lutherische Kirche in Schweden steht derzeit im Blick der Weltöffentlichkeit – wird doch in Lund und Malmö am 31. Oktober das weltweite Refomationsgedenken durch den Lutherischen Weltbund und Papst Franziskus eröffnet. Gleichzeitig wird die Kirche von Schweden durch eine ungewöhnlich scharfe Auseinandersetzung erschüttert: Kritiker werfen der Kirchenführung ein Verleugnen des Kreuzes und Unterwürfigkeit gegenüber dem Islam vor.

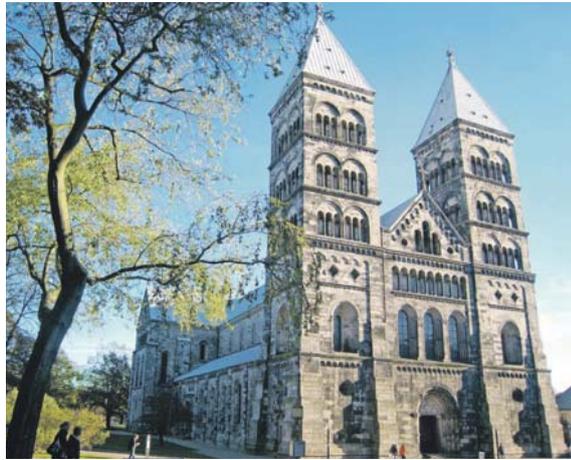
Von Jens Mattern

Lund. Begonnen hat der offene Streit mit einer Facebook- und Twitter-Initiative von drei schwedischen Pastorinnen Ende Juli: „Mein Kreuz“ sollte ein Zeichen für verfolgte Christen im Nahen Osten setzen. Die Teilnehmer wurden aufgefordert, ihr Kreuz offen zu tragen. Anlass war die Ermordung des französischen Priesters Jacques Hamel in Frankreich.

„Es beunruhigt mich, dass das Kreuz zu einem Distanz schaffenden Zeichen genutzt wird“, schrieb darauf der Pastor und Sprecher der Kirche mit dem Hauptsitz in Uppsala, Gunnar Sjöberg. Er nannte die Aktion auf seinem Internet-Blog sogar „unchristlich“.

„Die Schwedische Kirche benimmt sich gegenüber dem Islamismus unterwürfig“, reagierte in einem Leitartikel die sonst so liberale Zeitung „Göteborgs-Posten“ auf Sjöbergs Aussagen. Die Kirche sei merkwürdig still bei Gewalttaten von Islamisten, verurteile jedoch stets scharf Gewalt vonseiten Israels, stellte die Zeitung fest.

Ann Heberlein, eine durch TV und Bücher populäre Theologin, wies in der Boulevardzeitung „Expressen“ darauf hin, dass bis Juni bereits 13 000 Kirchenmitglieder ausgetreten sind – 10 000 mehr als



Der Dom zu Lund ist neben dem Dom zu Uppsala der wichtigste Sakralbau der Kirche von Schweden. Hier wird am 31. Oktober das weltweite Refomationsgedenken durch den Lutherischen Weltbund und Papst Franziskus eröffnet. Foto: wikimedia

sonst durchschnittlich. Vor allem träten Menschen in den Sechzigern aus, die in der Kirche keine geistliche Heimat mehr fänden. Die Erzbischöfin Antje Jackelén habe Diskussionen über ein neues Kirchenhandbuch, dessen politische Akzente Kirchenmitgliedern aufstießen, nicht ernst genommen und schweige zu der Ermordung des Priesters in der französischen Kirche und zu der Christenverfolgung im Nahen Osten. „Die Kirche will keine christliche Gemeinschaft mehr leiten“, glaubt Heberlein.

Dazu kommt: Bereits im Frühjahr gab es einige Skandale um Verschwendung von Kirchengeldern, die in den schwedischen Medien breit diskutiert wurden. Die Vorwürfe: Kirchenfunktionäre reisten zu Konferenzen um die Welt und ließen sich private Luxusreisen sponsorn. So flogen etwa 99 Personen der Gemeinde Hudding für fünf Tage an den Strand nach Malta, um das „Wir-

Gefühl“ zu stärken. „Wir bestellen mal das Teuerste“ – diese Mentalität macht die ebenfalls populäre Pastorin Annika Borg in Teilen der Kirche aus. Die Kirche brauche eine neue Leitung und eine neue Reformation, so Borg.

Die Chefredakteurin der Zeitschrift „Evangelium“, Sofia Lilly Jönsson, warnte davor, die Erzbischöfin persönlich für Verfehlungen wie die finanziellen Verschwendungen verantwortlich zu machen. Jackelén habe weit weniger Macht, als es scheine, die Kirche habe eine „unerhörte komplexe Struktur“.

Der Pastor und Künstler Kent Wisti kritisiert dagegen den Konservatismus, den er bei Heberlein zu entdecken meint und weist darauf hin, dass sich die Kirche, im Gegensatz zu Gott, fortlaufend verändere. Die Auseinandersetzung, so Wisti, sei die zwischen „Kreuzrittern und Pilgern“, zwischen „Angst voreinander und Verlangen nacheinander“.

Die aktuelle Debatte um das Kreuz ist indes nur ein weiterer Reibungspunkt in der Schwedischen Kirche, der ihre Kritiker eine immer stärkere Verweltlichung und Politisierung vorwerfen. Johanna Andersson, die Pastorin und Initiatorin der Kreuz-Facebookseite, hat die Konsequenzen gezogen und ihren Austritt angekündigt. Sie beklagt ein „Mobbing“ durch die Kirchenleitung, die ihr vorwerfe, sie würde gegen Muslime hetzen und wünsche einen „Religionskrieg“.

Der Schwedischen Kirche gehören offiziell noch rund 64 Prozent der Bevölkerung des Landes an. Aber nur 45 Prozent glauben laut einer Umfrage an Gott. Dennoch scheint die Frage nach Gott die Gesellschaft umzutreiben. Ein Indiz dafür sind unter anderem die philosophischen und theologischen Texte, die man in Schwedens Zeitungen und Zeitschriften weit häufiger lesen kann als etwa in Deutschland.

MELDUNGEN

Sibirien: Neuer Bischof gewählt

Omsk / Marburg. Alexander Scheiermann ist neuer Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche Ural, Sibirien und Ferner Osten. Die Synodalen der flächenmäßig größten lutherischen Kirche der Welt haben den 49-jährigen Theologen in Omsk mit 18 Ja-Stimmen, einer Gegenstimme und zwei Enthaltungen gewählt. Der dreifache Familienvater tritt die Nachfolge des im September gestorbenen Bischofs Otto Schaud an. Scheiermann wurde in Ljubimowka im Gebiet Omsk geboren. Nach seiner Schul- und Militärlaufbahn reiste der gelernte Schlosser 1988 nach Deutschland aus. Von 1990 bis 1994 studierte er Theologie in der Schweiz am Predigerseminar St. Chrischona. Ein Jahr später kehrte er zusammen mit seiner Frau nach Russland zurück. Zunächst war er Praktikant der lutherischen Kirche in Moskau. Danach wirkte er von 1996 bis 1997 als Pastor in Omsk. Zuletzt war er Pastor und Propst in Saratow. epd

Papst öffnet Castelgandolfo

Rom. Papst Franziskus gibt die päpstlichen Gemächer im Apostolischen Palast seiner Sommerresidenz in den Albanen Bergen bei Rom auf und stellt sie der Öffentlichkeit für Besuche zur Verfügung. Seit dem Amtsverzicht von Franziskus Vorgänger Benedikt XVI. wurden die Räumlichkeiten nicht mehr genutzt. Das emeritierte Kirchenoberhaupt verbrachte dort nach seinem Rücktritt im Frühjahr 2013 mehrere Monate, bevor er in ein zur Altersresidenz umgebautes Kloster in den Vatikan zog. Franziskus öffnete bereits die Gärten der Sommerresidenz von Castelgandolfo und den dazugehörigen Bauernhof für das Publikum. epd

Neue Flüchtlingsströme erwartet

Bonn. Nach dem Beginn der militärischen Offensive einer US-geführten Anti-Terror-Koalition auf Mossul bereitet sich die Welthungerhilfe auf große Flüchtlingsströme aus der umkämpften nordirakischen Stadt vor. Man habe zunächst für etwa 1800 Familien Pakete zur ersten Notversorgung zusammengestellt, teilte die Organisation in Bonn mit. In den Hilfspaketen seien Platten und Werkzeuge enthalten, mit denen sich die Familien eine provisorische Notunterkunft bauen könnten. Danach bräuchten die Menschen Decken und warme Kleidung, denn in wenigen Wochen werde es sehr kalt im Nordirak, so das Hilfswerk. Die Vereinten Nationen rechnen damit, dass sich bis zu einer Million Menschen und mehr auf die Flucht begeben könnten. Nach Angaben aus UN-Kreisen könnte es Wochen oder Monate dauern, um Mossul von der Terrormiliz „Islamischer Staat“ zu befreien. Die Welthungerhilfe unterstützt seit zwei Jahren Flüchtlinge im Nordirak bei der Rückkehr. epd

ANZEIGE

Heilige Stätten verbinden

EKD und Bischofskonferenz auf Pilgerreise in Israel unterwegs

München / Tel Aviv. Spitzenvertreter der deutschen Katholiken und Protestanten sind zurzeit auf einer gemeinsamen Pilgerreise durch das Heilige Land unterwegs. In Israel und den palästinensischen Autonomiegebieten wollen sie sich auf das bevorstehende 500. Reformationsjubiläum vorbereiten, wie die katholische Deutsche Bischofskonferenz und die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) mitteilten. Die Delegation aus katholischen Bischöfen und Mitgliedern des Rates der EKD startete am See Genesareth im Norden Israels.

„tustesf“ anlässlich des Gedenkens der Reformation bezeichnet. Marx hatte die Erwartung geäußert, dass von der Reise die gemeinsame Botschaft ausgehe „von der Hoffnung, die uns als Christen trägt“. Deutlich werde, so Bedford-Strohm, „dass trotz der Trennungen der Reformationszeit beide Kirchen heute mehr verbindet als trennt“.

Seit vergangem Sonntag hatten die 18 Delegationsmitglieder zunächst Orte in der Gegend von Kapernaum besucht, an denen Jesu Leben und Wirken in Galiläa sichtbar ist, so den Berg der Seligspreisungen und die Brotvermehrungskirche in Tabgha.

Der Weg nach Jerusalem führte die Delegation auch durch die palästinensischen Autonomiegebiete, wo sie unter anderem den Jakobsbrunnen in Nablus besucht hat. Bei Redaktionsschluss am Dienstagabend in Jerusalem angekommen, will die Gruppe noch bis Sonnabend zahlreiche Gespräche mit Vertretern aus Politik und Religion führen. Besucht werden sollen zudem die Grabeskirche, aber auch der muslimische Tempelberg, die jüdische Klagemauer und die Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem. epd/kiz/EZ

Botschaft von der einen christlichen Hoffnung

Eine solche ökumenische Pilgerreise der Spitzen beider Kirchen findet erstmalig statt. An der Spitze der Delegation mit je neun evangelischen und katholischen Repräsentanten stehen der EKD-Ratsvorsitzende Heinrich Bedford-Strohm und Kardinal Reinhard Marx, der Vorsitzende der Bischofskonferenz. Beide habe die Reise als Bestandteil des gemeinsamen „Chris-

Malta – Südlichste Perle im Mittelmeer
ENTDECKEN SIE MALERISCHE BUCHTEN, KULTUR UND GASTFREUNDSCHAFT



1.11.2016 - 8.11.2016
ab/an Hamburg

8 Tage
Entdeckungsreise
inklusive Ausflüge
p.P. ab 952,- €




REISEBESCHREIBUNG:

Eine Vielzahl von Kulturen haben auf der Mittelmeerinsel Malta ihre Spuren hinterlassen. Überreste islamischer Hochkultur sind ebenso zu entdecken wie die prachtvollen Gebäude der Maltesseritter oder die rund 5000 Jahre alten megalithischen Tempel. Nicht nur zahlreiche Künstler wie den Maler Caravaggio inspirierte Malta, in der jüngeren Vergangenheit war das kleinste Land der EU Kulisse für Filme wie Troja, Gladiator, Der Graf von Monte Christo oder Game of Thrones.

Entdecken Sie Zeugnisse vergangener Zeiten, Kirchen und Kultur und genießen Sie bei sommerlichen Temperaturen die maltesische Gastfreundschaft. Im Preis inbegriffen sind Flug, Übernachtungen im 4-Sterne-Hotel, Halbpension und ein Erlebnispaket: Bei Ausflügen lernen Sie Valletta, Mdina und Mosta kennen, Sie fahren zu den Tempeln von Tarxien, probieren lokale Weine, besuchen die Blaue Grotte und Maltas Schwesterinsel Gozo. Begleitung: Redaktionsleiterin Julika Meinert

Mit Kirchenzeitung & Evangelischer Zeitung die Welt entdecken: LESERREISEN 2016

Gemeinsam mit unseren Kollegen aus Hannover, Hamburg und Schwerin bieten wir folgende Leserreisen an:

Termin	Reiseziel	Abflug/Abfahrt	Preis
1.-8.11.2016	Malta	ab Hamburg	ab 952 Euro
1.-4.12.2016	Musikalischer Advent in Dresden	Selbstanreise	ab 795 Euro
9.-11.12.2016	Weihnachtsoratorium in Leipzig	Selbstanreise	ab 398 Euro

Nähere Informationen und Anmeldung:
Kirchenzeitung Leserreisen, Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12a, 19055 Schwerin, Tel. 0385-302080
E-Mail: leserreisen@kirchenzeitung-mv.de

Alte Bäume verpflanzt man nicht

Wie es gelingen kann, den Wohnraum im eigenen Haus dem Alter anzupassen

Selbstbestimmt und sicher zu wohnen ist gerade für ältere Menschen wichtig. Schließlich verbringen sie mehr Zeit als in jungen Jahren in ihren vier Wänden. Doch wie kann es gelingen, dass die lieb gewonnene Umgebung sozusagen „mitwächst“? Einige Tipps, wo bei der Wohnraumanpassung geholfen wird.

Von Karin Vorländer

Die eigene Wohnung vermittelt Geborgenheit, und sie ermöglicht es, Kontakte und Besuche im vertrauten Umfeld aufrecht zu halten. Dort alt zu werden, wo man womöglich viele Jahre gelebt hat, trägt dazu bei, auch im Alter das Gefühl zu haben, „mit dem Leben“ zu sein.

Die Generali Altersstudie von 2013 zeigt allerdings, dass nur 31 Prozent der Befragten ihre Wohnung oder ihr Haus als altersgerecht einschätzen. 65 Prozent dagegen empfinden ihr Zuhause nur eingeschränkt als altersgeeignet. Dabei gibt es viele Möglichkeiten, die eigene Wohnung altersgerecht zu gestalten.

Ruth und Walter Streeb wohnen seit 50 Jahren in ihrem bescheidenen Reihenhaus. Schon vor zehn Jahren, nach einer Hüftoperation von Ruth, haben die heute 75-Jährigen sich entschlossen, die Badewanne gegen eine Dusche mit gefliestem Boden und ohne Duschtasse auszutauschen. Mit Hilfe einer Checkliste der kommunalen Seniorenberatung konnten die Steeb die Sicherheit ihres Wohnumfeldes überprüfen. So fragt die Liste etwa ab, ob alle Räume ausreichend beleuchtet sind, ob der Bodenbelag rutschfest ist, wo man sicher und bequem sitzen kann, ob die Treppe einen Handlauf hat, ob es möglich ist,



Möglichst bequem soll es sein: gerade im Alter. Die meisten Menschen blieben am liebsten in ihrer gewohnten Umgebung. Foto: Rainer Sturm/pixello

das Telefon mit ans Bett zu nehmen, oder ob sich im Flur Abstellmöglichkeiten für Gehhilfen schaffen lassen.

Mittlerweile allerdings besteht erneut Handlungsbedarf. Denn Bad- und Schlafzimmer liegen im oberen Stock. Walter hat seit kurzem eine Pflegestufe und das Treppensteigen macht ihm zunehmend Mühe. Die Kosten für einen Treppenlift liegen zwischen 4000 und 25 000 Euro – keine unerhebliche Investition für das Rentnerhepaar.

Doch es gibt Beratung. Die Wohnberatungsstellen der Stadt- und Landkreise, der Wohlfahrtsverbände sowie die ehrenamtlichen Wohnberaterinnen und Wohnberater der Kreis- und Stadt seniorenräte informieren nämlich kostenfrei über geeignete Veränderungs- und Anpassungsmöglichkeiten sowie über Fördermöglichkeiten.

Ruth und Walter Steeb erfuhren durch eine ehrenamtliche Beraterin der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungsanpassung e. V., dass sie für al-

tersgerechte Umbaumaßnahmen Zuschüsse beantragen können. Wer eine Pflegestufe hat, kann für eine Wohnraumanpassung bei der Pflegekasse pro Person einen Zuschuss bis zu 4000 Euro beantragen. Ein Zuschuss zur Wohnungsanpassung kann auch ein zweites Mal gewährt werden, wenn weitergehende Umbaumaßnahmen wegen einer geänderten Situation notwendig werden.

Liegt keine Pflegestufe vor, gibt es die Möglichkeit, bei der KfW (Kreditinstitut für Wiederaufbau) einen günstigen Kredit zu bekommen. In Mietwohnungen muss für die baulichen Maßnahmen natürlich der Vermieter zustimmen.

Idealerweise findet eine Beratung zur Wohnungsanpassung in der eigenen Wohnung statt. Außerdem wissen Wohnberater in der Regel, welche Wohnalternativen es gibt, falls es nicht länger möglich ist, in der bisherigen Wohnung zu bleiben. Sollte sich nämlich zeigen, dass die bisherige Wohnung sich selbst durch Umbaumaßnahmen nicht altersgerecht umgestalten lässt, kann es durchaus sein, dass ein Umzug erwogen werden sollte.

Beratung zur Wohnungsanpassung finden Sie hier:

1. Verein zur Förderung des selbständigen Wohnens älterer und behinderter Menschen; 030 / 47 47 47, Mühlenstraße 48, 13187 Berlin.
2. Aktion „Das sichere Haus“ e.V. (DSH), 040 / 298 10 46, Holsteiner Kamp 62, 22081 Hamburg.
3. www.nullbarriere.de/pflegekasse-zuschuss.
4. KfW – Kreditanstalt für Wiederaufbau, Broschüren: 0800 / 539 90 02.

REZENSION



„Wir sind die Neuen“: Johannes, Anna und Eddi ziehen wie früher in eine WG.

Wohnen wie wild

Von Christine Senkeil

Was tun, wenn die Rente nicht ganz reicht? Ganz einfach: Die alten Studienkollegen herauskramen und wie ganz, ganz früher eine „WG“ gründen – eine Wohngemeinschaft. In Ralf Westhoffs Kinokomödie „Wir sind die Neuen“ (2014) hat Anne (Gisela Schneebberger) genau diese verrückte Idee. Sie überzeugt Single Eddi (Heiner Lauterbach) und den erfolglosen Juristen Johannes (Michael Wittenborn). Die drei landen aber unter einer Studentener-WG, in der nun lange nicht so viel gefeiert wird wie bei den Alten. Im Gegenteil. Die Jungen müssen lernen und beschweren sich über die lauten Nachbarn. Die weinzechende Rentner-WG versteht die Welt nicht mehr. Der Film dreht die gängigen Klischees einfach um. Er schildert in bunten Farben einen Generationenkonflikt, der die Lachmuskeln strapaziert und zum Nachdenken anregt. Wo bleibt die jugendliche Sorglosigkeit in dieser Welt? Heißt Leben, Geld verdienen? Doch es kommt zur Ehrenrettung der ideellen Werte – keine Angst. Denn auch die Jungen brauchen die Alten irgendwann.

Die DVD „Wir sind die Neuen“ ist für 5,99 Euro im Handel erhältlich.

Abschalten leider nicht möglich

Laut neuer Krankenkassen-Studie steht die Hälfte der Deutschen dauerhaft unter Druck

Mehr als die Hälfte der Erwachsenen fühlt sich gestresst. Der Übeltäter ist die Arbeit, doch auch überzogene eigene Ansprüche machen krank.

Von Bettina Markmeyer

Berlin. Für die meisten Menschen in Deutschland gehört Stress zum Alltag. Nach einer aktuellen Studie der Techniker Krankenkasse (TK) sind die Arbeit und hohe Ansprüche an sich selbst die größten Stressfaktoren. Berufstätige, die auch nach Feierabend und im Urlaub noch erreichbar sein müssen, sind nach der in Berlin vor-

gestellten Stress-Studie 2016 am stärksten unter Druck.

Die Hälfte der Gestressten hat Rückenschmerzen, ein Drittel fühlt sich erschöpft oder ausgebrannt, fast ebenso viele leiden an Kopfweg, ein Viertel an Bluthochdruck. Probleme haben inzwischen auch viele Menschen damit, sich Ausgleich zu verschaffen. Bei mehr als einem Drittel kommen nach eigenen Angaben Familie und Freunde zu kurz.

Knapp 40 Prozent können auch am Wochenende und fast 30 Prozent selbst im Urlaub nicht mehr abschal-

ten. Jeder Dritte greift zu Alkohol, um sich zu entspannen. Jeder Zweite versucht es mit Sport.

Auch die ständige digitale Erreichbarkeit ist ein wachsendes Problem. Ein Drittel der Erwerbstätigen gibt an, sie müssten auch nach Feierabend und im Urlaub erreichbar bleiben.

Insgesamt steht mehr als die Hälfte der Erwachsenen unter Strom. Für Männer ist eindeutig die Arbeit Stressfaktor Nummer eins. Bei den Frauen sind es hingegen die hohen Ansprüche an sich selbst. Berufstätige fehlen wegen psychischer Erkran-

kungen heute doppelt so viele Tage wie vor zehn Jahren. Vorwiegend Frauen suchen sich inzwischen Hilfe: Im Alter zwischen 25 und 50 Jahren sind sie doppelt so häufig in psychotherapeutischer Behandlung wie Männer.

Auf der Haben-Seite steht der Studie zufolge für sieben von zehn Berufstätigen, dass ihre Arbeit ihnen Freude macht. Nur ein Viertel sieht den Job als reinen Broterwerb. Auch sagen vier von zehn Berufstätigen, dass sie der berufliche Stress eher ansporteln.



Die Zeit rast. Immer weniger Menschen in Deutschland halten Schritt. Foto: Karin Jung/pixello

ANZEIGE

Produkt des Monats

EXKLUSIV für Sie als LeserIn

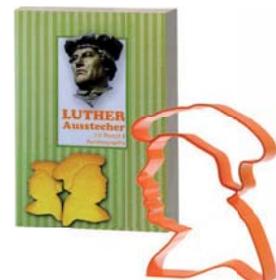
Luther-Ausstecher mit Rezept und Kurzbiografie

Backen Sie gemeinsam in der Familie, in Ihrer Gemeinde mit den Konfirmanden oder der Seniorengruppe. Als prominenter Mitstreiter wird Martin Luther für viel Gesprächsstoff und Spaß sorgen. Kunststoff, ca. 8,5 x 5,5 cm, lebensmittelecht, spülmaschinengeeignet.

6,90 EURO

GLAUBENSsACHEN 
Schöne Dinge mit Sinn und Segen

10% Rabatt
Ihr Gutschein-Code: 02016



www.glaubenssachen.de  0431 / 55 779 285

Kirchenzeitung *vor Ort*

Aus den mecklenburgischen und pommerschen Gemeinden | Nr. 43 MV | Sonntag, 23. Oktober 2016

Orgelklang nach 50 Jahren

Die Paul-Rother-Orgel in Zehna wurde restauriert **12**

Der Christus von Kasnevit

Eine lang verschollene Figur ist zurückgekehrt in die Kirche **13**

MELDUNGEN

Shantychöre singen für Kirchturmuhren Bützow

Schwerin. Mit einem Benefizkonzert im Capitol Schwerin soll am Sonntag, 22. Oktober, 19 Uhr, Geld für die Reparatur der über 200 Jahre alten Kirchturmuhren in Bützow gesammelt werden. Drei Shanty-Chöre aus Schwerin, Rostock und Rerik singen Seemannslieder. Der Schweriner Uhrmacher Hans-Joachim Dikow hatte die Spendenaktion „Kirchturmuhren in Not“ 2011 initiiert und damit unter anderem schon die Reparatur der Kirchturmuhren in Melkof und der Schweriner Paulskirche unterstützt. *epd*

Geld für Diakonische Werke in Pommern

Weitenhagen. Der Kirchenkreisrat des Pommerschen Kirchenkreises hat beschlossen, auch im Jahr 2017 wieder 150 000 Euro für die Arbeit der beiden Kreisdiakonischen Werke in Vorpommern bereitzustellen. Damit will er das Engagement in besonderer Weise für die Arbeit mit Flüchtlingen unterstützen. Die Kreisdiakonischen Werke leisteten hier wichtige Arbeit, hieß es zu dem Beschluss. *kiz*

ANZEIGEN

SCHENKEN mit MEHR-WERT

Nr. 5.121.005 - 160 Seiten - € 9,95

SPERGEL Beststeller

Niemand aufgeben!

www.kawohl.de

Ihr freundliches christliches Medienhaus

Kawohl Verlag e.K. - Tel. 0281/96299-0
Blumenkammer Weg 16 • 46485 Wesel

Schmalfilm & Video auf DVD

- Super 8 - VHS (alle Formate)
- Normal 8 - Hi8
- Doppel 8 - MiniDV

Tel.: 08458 / 38 14 75
www.filme-sichern.de

MEDIATIONSTELLE ROSTOCK

Konflikt- und Problemlösung

Konfliktmediation, Paar-/Einzelberatung, Familientherapie, Traumabewältigung

Termine für kostenfreies Vorgespräch und Informationen: Ruf (0381) 20 38 99 06

www.mediationsstelle-rostock.de

Leitung: Roland Straube (Mediator BM)

Kaufe Wohnmobile & Wohnwagen
03944-36 160 www.wm-aw.de FA

Mattes zum Strahlen bringen

Rund 250 Pastoren kamen zum Konvent des Sprengels Mecklenburg und Pommern

Zum zweiten Mal trafen sich Pastoren aus MV am Mittwoch vergangener Woche zum gemeinsamen Sprengelkonvent unter dem Motto „Den Glanz widerspiegeln – Leben und Dienst in einer pluralen Gesellschaft“.

Von Sebastian Koepe-Millon

Güstrow. „Was erzählen unsere Augen?“ Diese Frage machte Bischof Andreas von Maltzahn (Schwerin) im Abendmahlsgottesdienst zu Beginn des Tages zum Leitmotiv seiner Predigt. „Durchaus Hoffnungsvolles“ bekäme er da zu sehen, aber „auch Manches, das von Ermüden spricht“ – gerade im Gemeindedienst zwischen manchmal auszehrendem Bemühen und der Enttäuschung, wenn dennoch Vieles auf der Strecke bleibe. Wie da den Glanz Gottes widerspiegeln und verbreiten? Wie seinem Sendungsauftrag gerecht werden?

An Henning Wrogemann, Professor für Missions- und Religionswissenschaft (Wuppertal), war es, dem einige Grundüberlegungen gegenüberzustellen. Voraus schickte er zunächst aber, dass auch ihm Enttäuschungen im Gemeindedienst nicht unbekannt seien. Er nahm hierbei Bezug auf die hohe Zahl „kalter“ Kirchaustritte während seiner eigenen Zeit als Pastor. „Täglich, wenn ich zum Briefkasten ging, sagte ich zu mir: Herr, bitte nicht schon wieder!“, so Wrogemann. In seinem Vortrag formulierte er eine der drängendsten Fragen im Pfarramt jedoch um: „Die Frage sollte nicht sein: Was muss ich noch alles tun? Sondern: Was trägt mich? Sendung und Mission sollen uns Kraft geben.“

Aus einem „Überfließen des Glaubens an Freude“ gehe letztlich der Sendungsgedanke hervor. Dieser sei nichts anderes als eine „Vervielfältigung des Dankens“: Wer einen guten Arzt habe, danke es diesem, indem er ihn weiterempfehle, den Glanz Gottes spiegle man also am besten durch das Lob Gottes wider. Angesichts von Erschöpfung und Mutlosigkeit unter vielen Kirchenmitarbeitenden sei es daher wichtig, so Wrogemann, sich selbst auch Zeit zum Dankbarsein zu nehmen und „dem Reich Gottes einfach mal beim Wachsen zuzusehen“.

Viele Anwesende fanden sich hierin wieder – oder gewannen einen anderen Blick dafür, „mit welchen Au-



Geistliche Gemeinschaft: Etwa 250 Pastorinnen und Pastoren feierten im Güstrower Dom miteinander Gottesdienst.



Vikarin Franziska Seichter

gen“ sie auf die eigene Gemeindegemeinschaft schauen, was sie dabei ausstrahlen. Bei wachsendem Verwaltungsaufwand, zahlreichen Strukturereformen und weiten Strecken, die gerade in Flächengemeinden täglich zurückzulegen seien, könne einem das Strahlen manchmal jedoch vergehen, auch das gaben einige zu bedenken.

Insofern hätte sich mancher noch mehr Praxisbezug gewünscht; gerade die theoretische Tiefgründigkeit lobten dagegen andere. Einigkeit bestand aber in der positiven Wahrnehmung von Begegnung und Austausch, was

leider – wie immer – viel zu kurz kam. Auch die geistliche Gemeinschaft im gemeinsamen Abendmahl hoben zahlreiche Anwesende hervor. Am Rande beobachtete ein junger Pastor dabei mit Erstaunen die liturgische Unsicherheit vieler Kollegen: „Sehr amüsant zu sehen, wenn selbst Pastoren nicht genau wissen, wann sie im Gottesdienst aufstehen und sich wieder hinsetzen sollen.“

Beschwingt und dankbar, erstmals am Sprengelkonvent teilzunehmen, zeigten sich auch die Vikarinnen Wencke Wetzel (Sanitz) und Franziska Seichter (Dreveskirchen). „Wenn man sieht, wie viele Menschen heute hier sind und auch diesen Beruf ausüben – da fühlt man sich gleich viel weniger allein.“ Das sei einer dieser Momente der leuchtenden Augen, die oft unmerklich blieben, so Wencke Wetzel.

Gemeinsam besuchten sie im Anschluss den Workshop „...denn ihr werdet lachen“ (nach Lukas 6, 21) – eines unter 18 Angeboten zur weiteren Arbeit am Thema des Konvents. Hier ging es etwa um die Frage, wie es sich wohl zu zwölf auf einem Kind stehen mag. Lesen sie doch Markus 9, 36 noch einmal ganz genau: „Und er

nahm ein Kind und stellte es mitten unter sie.“ Das wirft durchaus Fragen auf. Fragen auch danach, wie „Humor als glänzender Spiegel für Glauben, Leben und Dienst“ fungieren kann.

Freude als Grundgefühl des Glaubens

Freude sei das Grundgefühl des Glaubens, so Oberkirchenrat Mathias Lenz (Kiel), der mit Pastorin Petra Huse (Anklam) den Workshop anleitete. Hier zeigte sich, dass Humor auch Arbeit erfordert – und dass selbst in der pluralen Gesellschaft der klassische Männer- und Frauenwitz noch die meisten Lacher erntet. Oder hat sich Ihnen noch nie ein Freud'scher Witz in Markus 9, 34 aufgedrängt? Zur Erheiterung der Runde trug diese Lesart allemal bei. „Man muss sich selbst nicht zu ernst nehmen, das macht fröhlich und hält gesund“, so anschließend Franziska Seichter, die den ganzen Tag über bester Laune war: ein strahlendes Vorbild, um den Glanz nicht „aus den Augen“ zu verlieren.

Ohne Küster geht nicht viel

Andreas Flade ist Nachfolger von Henning Haack als Küsterpastor im Kirchenkreis Mecklenburg

Von Marion Wulf-Nixdorf

Parchim. Dass es einen Küsterpastor gibt, einen eigenen Seelsorger und Berater dieses Berufsstandes, sei „ein kleines, aber feines Dankeschön an einen Berufsstand, der bisweilen nicht genügend Aufmerksamkeit und Wertschätzung erhält“, sagte Pröpstin Britta Carstensen aus Neustrelitz, die die Entpflichtung von Henning Haack (73) während des Eröffnungsgottesdienstes der Jahresrüste der Küster am Montag in Parchim übernommen hatte. Ohne diesen Berufsstand gehe nicht viel, betonte die Pröpstin und er habe nicht nur darum ein Recht, geistlich begleitet zu werden.

Henning Haack aus Klink war sechs Jahre als Küsterpastor in Mecklenburg tätig. „Bodenständig, wie es alte Mecklenburger eben so sind, zu-



Küsterpastor Henning Haack (Mitte) wurde verabschiedet, Andreas Flade (li.) von Pröpstin Britta Carstensen eingeführt. Norbert Sprengel (2.v.r.) ist Vorstandsvorsitzender, Lothar Dornau (2.v.l.) Stellvertreter.

Foto: Marion Wulf-Nixdorf

verlässig, die Gemeinschaft stärkend, dazu mit einem offenen Ohr und mit Humor begabt, mit einer Liebe für das Plattdeutsche“ habe er sich um Männer und Frauen gekümmert, die ihm anvertraut waren, sagte Britta Carstensen. Küsterinnen und Küster

seien diejenigen, die haupt- oder ehrenamtlich unsere Kirchen für Gottesdienste liebevoll vorbereiten und begleiten, die oft die ersten Ansprechpartner seien, wenn jemand die Kirche betreten will, die mit einem guten Gehör und oft auch mit Engelsge-

duld begnadet sein müssen, was die großen und kleinen Anliegen der Gemeinden, der Pastores oder auch die Kirchenbesucher angehe.

OKR Andreas Flade, Schwerin, der seit Februar im Ruhestand ist, wurde als neuer Küsterpastor eingeführt.



Mit einem Bischofsbrief begann vor zehn Jahren die Geschichte der Nordkirche. Fünf Jahre lang wurde intensiv verhandelt, Pfingsten 2012

dann konnte der Zusammenschluss der Landeskirchen Nordelbien, Mecklenburg und Pommern gefeiert werden. Nun ist das erste Buch über die Geschichte der Nordkirche mit Beiträgen der Beteiligten erschienen.

Von Thomas Morell

Hamburg. Es waren Sitzungen, „die keiner der Beteiligten je wieder erleben möchte“, schreibt der Mitherausgeber Michael Ahme, seinerzeit Geschäftsführer der Steuerungsgruppe, in dem ersten offiziellen Buch zur Geschichte der Nordkirche. Hätten sich Mecklenburger und Pommern besser verstanden, würde es die Nordkirche nicht geben. Anfang 2004 begannen die Fusionsgespräche der beiden kleinen Kirchen. Doch sie kamen nach den Worten des Greifswalder Bischofs Hans-Jürgen Abromeit nur „schleppend“ voran. Offenbar frustriert fragten pommersche Kirchenvertreter 2006 in Berlin an, ob ihre finanziell klamme Kirche nicht bei der Nachbarkirche Berlin-Brandenburg unterkommen könnte.

Das Nordkirchen-Buch beginnt mit einem Brandbrief von Bischof Abromeit: Im Dezember 2006 schickte er seiner Lübecker Amtschwester Bärbel Wartenberg-Potter die Frage, ob Nordelbien nicht Interesse an einer „Dreier-Lösung“ hätte. Ein Zeichen wäre „sehr hilfreich“. Im Februar 2007 kam dann ein Brief aus Kiel mit einer Einladung zu Gesprächen. Trotz aller theologischen und politischen Differenzen blieben Wartenberg-Potter und Abromeit die treibenden Kräfte der Fusion, während Mecklenburgs Bischof Hermann Beste und Hamburgs Bischöfin Maria Jepsen sie mehr oder minder deutlich ablehnten. Mit Bestes Nachfolger Andreas von Maltzahn brach Ende 2007 das mecklenburgische Eis.

Am Anfang war ein Brief

Das erste Buch zur Geschichte der Nordkirche ist erschienen

„Als ob wir Luther verstecken wollten“

Kritik am Reformationsgedenken

Der Reformationsbeauftragte Günter Wasserberg hat das kirchliche Engagement für das Reformationsgedenkenjahr 2017 kritisiert. Auf einem Pastorenkonvent bedauerte er, dass das theologische Erbe Luthers zu wenig im Blick sei.

Von Tilman Baier

Güstrow. Günter Wasserberg gerät richtig in Fahrt, wenn er auf die Vorbereitungen der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) auf das Reformationsgedenken 2017 zu sprechen kommt. Es habe zwar etliche gute Ideen gegeben, aber vieles sei in den Gremien zerredet worden, kritisiert er. So könne er kein verbindendes Konzept hinter den Veranstaltungen erkennen. Es werde viel Kraft in Großveranstaltungen wie den Abschluss des Kirchentags in Witten gesteckt. Doch der sperrige Reformator Luther „steht quer zu Events und Wellness“.

Dabei ist Wasserberg selbst Teil dieser Vorbereitungsmechanik: Er ist in der Nordkirchenarbeitsstelle „Reformationsjubiläum 2017“ für die Aktionen im Sprengel Hamburg-Lübeck zuständig. Dort habe er zunächst auf Impulse aus der EKD gesetzt, erzählt Wasserberg, und auf eine theologische Leitidee gehofft, die dann in den Regionen umgesetzt werden könne. Doch er sei enttäuscht worden: „Das Einzige, was ich von dort höre, ist: Es geht nicht um einen wie auch immer gearteten Historismus, sondern es geht um die Bedeutung der Reformation für uns heute. Und dann kommt nichts. Nur Programme für Events.“

So sei der EKD-Slogan „Reformation heißt, die Welt zu hinterfragen“ selbst fragwürdig, weil er im Ungefähren bleibe, „als ob wir Luther verstecken wollten“. Auch in der Nordkirche sieht Wasserberg diesen Hang zum Ungefähren. Zwar gebe sie mit ihrer Arbeitsstelle auf Zeit von allen Landeskirchen am meisten für die Vorbereitungen aus. Doch „die Nordkirche ist eine sitzende und tagende Kirche“, überall gebe es bunt zusammengesetzte Beiräte. In seinem Sprengelbeirat seien andere Kirchen, muslimische und jüdische Gemeinden vertreten. Er könne verstehen, dass von dort Forderungen laut wurden, sich vor allem kritisch mit dem Verhältnis Luthers zu Wiedertäufern, Türken und Juden zu beschäftigen. Doch sei daraus keine Leitidee für „Reformation heute“ zu gewinnen.



Günter Wasserberg



Rund 5000 Gäste feierten die Gründung der Nordkirche am Pfingstsonntag 2012 mit einem Festgottesdienst im Ratzeburger Dom und einem gemeinsamen Essen unter freiem Himmel. Foto: epd/Stephan Wallocha

Auch der Schleswiger Bischof Hans Christian Knuth, Vorsitzender der Kirchenleitung, sei anfangs gegen die Fusion gewesen, erinnert sich Landesbischof Gerhard Ulrich, damals Propst in Angeln. Daher habe man den Fusionsvorschlag „nach dem Überrumpelungsprinzip“ in die Kirchenleitung eingebracht. Bischof Knuth sprach dann offiziell die Einladung aus und galt fortan als „Motor der Nordkirche“.

Darum wurde Lübeck nicht zum Zentrum

Nach der gelungenen Fusion erlauben sich die Kirchenvertreter nun, über ihre Gefühle zu berichten. So war Landesbischof Ulrich zuweilen „richtig genervt“ von den pingeligen Mecklenburgern: „Die waren mit spitzen Bleistift und unterschiedlichen Farbstiften dabei und hatten die Vorlagen sezieren und auch noch selbst welche gebastelt.“

Intensiv gerungen wurde um das Zentrum der neuen Nordkirche. Im April 2008 war die Ent-

scheidung zunächst für Lübeck gefallen. Die Kosten für ein neues Kirchenamt wurden auf 17 bis 20 Millionen Euro geschätzt. Offenbar war es Schleswig-Holsteins ehemaliger Finanzminister Claus Möller (SPD) aus Kiel, Finanzexperte in Nordelbien, der das Projekt kippte. Möller habe mit den Zahlen „Stimmung gemacht“, so Ulrich. Hätten die Beteiligten weiter auf Lübeck bestanden, wäre die Nordkirche gescheitert.

Auch aus Mecklenburg gab es Widerstand gegen den Standort Lübeck. Den Mecklenburgern fehlte „ein Schritt nach Osten“, erinnert sich Mitherausgeberin Dorothea Strube. Viele hätten sich an die Wende erinnert gefühlt. „Alles Entscheidende bleibt im Westen.“ Entschieden wurde im Februar 2009 auch mit Rücksicht auf die Beschäftigten, dass das Kirchenamt in Kiel bleibt und der Landesbischof in Schwerin seinen Sitz bezieht.

Eine starke Gruppe hätte das Zentrum der Nordkirche auch gern in Hamburg gesehen. Dass Hamburg sich in den Verhandlungen nicht durchsetzen konnte, lag möglicherweise auch daran, dass

Bischöfin Jepsen zur entscheidenden Sitzung in Ratzeburg mit mehr als dreistündiger Verspätung kam. „So konnte sie die Ergebnisse nur noch mit einer spürbaren Distanz zur Kenntnis nehmen“, wird es in dem Buch beschrieben.

Am Ende war alles gut. Die Nordkirche sei ein „Realsymbol“, dass die innerdeutschen Grenzen überwunden werden können, resümiert Landesbischof Ulrich.

Ahme, Stoecker, Strube, Wegner-Braun (Hg.): Gemeinsam auf dem Weg. Beiträge zur Entstehung der Evangelisch-Lutherischen Kirche

in Norddeutschland. Lutherische Verlagsgesellschaft 2016, 290 Seiten, 19,95 Euro. ISBN 978-3-87503-192-8

Das Buch ist bestellbar bei der Evangelischen Bücherstube, Tel. 0431 / 519 72 50.

Die Bibel mit den Augen anderer lesen

Theologischer Tag 2016 der Nordkirche zur Schriftauslegung



Das Logo der Arbeitsstelle. Abbildung: Nordkirche

Neue Überlegungen zur Auslegung der Bibel standen im Mittelpunkt des diesjährigen Theologischen Tages der Nordkirche, zu dem das Pastorkolleg und das Dezernat für Theologie und Publizistik in den Ratzeburger Dom eingeladen hatten. Motto war die Frage aus der Apostelgeschichte: „Verstehst du auch, was du liest?“

Von Tilman Baier

Ratzeburg. Das Erscheinen der neu überarbeiteten Lutherbibel kurz vor dem Reformationstag 2016 hatte dem Vorbereitungskreis für den diesjährigen Theologischen Tag in der Nordkirche den Anstoß gegeben, neue Überlegungen zur Auslegung der Heiligen Schrift zum Thema zu machen. Als Hauptreferent konnte der renommierte Schweizer Neutestamentler Ulrich Luz, bis zum Ruhestand 2003 Professor für Neues Testament in Bern, gewonnen werden. Sein Vortrag trug den Titel „Das Schriftprinzip und kirchliche Identität heute“.



Gaben die Impulse:

Martin Vetter (l.) und Claudia Tietz vom Pastorkolleg, mit Ulrich Luz in der Mitte, sowie Theologie-Dezernent Mathias Lenz. Foto: Tilman Baier

Vor rund 200 Teilnehmern benannte Luz das Dilemma der reformatorischen Kirchen: Sie nennen sich zwar „Kirche des Wortes“. Doch durch die historisch-kritische Exegese habe die Bibel die Autorität als un hinterfragbares, geoffenbartes Wort Gottes eingebüßt. Diese Texte seien Glaubenszeugnisse ihrer Zeit und müssten in diesem Kontext gelesen werden. „Dahinter kommen wir nicht zurück“, so Luz. Darum müsse immer wieder neu nach den Kriterien gefragt werden, mit

denen wir heute die biblischen Texte auslegen.

Luz plädierte dafür, sich dabei an der gesamten Heiligen Schrift zu orientieren. Damit bezog er deutlich Position in der wieder aufgeflammt Diskussion um die Kernstücke der Bibel für Christen: „Jesus war Jude, seine Heilige Schrift war das, was unter Christen Altes Testament genannt wird.“ Gleichzeitig erinnerte er daran, dass die Auswahl, welche Schriften zur Bibel dazugehörten und was der Maßstab dafür sei,

sowohl im Judentum als auch im Christentum ein längerer Prozess gewesen ist. Luz warnte zudem vor einer Verengung der Bibelauslegung durch dogmatische Vorgaben und plädierte dafür, die Bibel auch mit den Augen anderer Konfessionen zu lesen. Das könne zu neuen Sichtweisen altertrauter Texte führen.

Nach den eigenen Maßstäben fragen

In etlichen Workshops wurden die Fragen nach einer verständlichen und zeitgemäßen Vermittlung der Bibel vertieft: Wo sind für uns die Maßstäbe für unseren eigenen Kanon, unsere liebsten Bibelstellen? Verengen wir dadurch die Vielfalt der Rede von Gott? Und: Welche Bedeutung hat die Bibel im interreligiösen Gespräch?

Den Vortrag finden Sie im Internet: www.pastorkolleg-rz.de/service

Die Kirche von morgen

Synode verabschiedete Ergebnispapier zur Zukunft der Ortsgemeinden

Auf der Frühjahrssynode stand die Zukunft der Ortsgemeinden im Pommerschen Kirchenkreis im Fokus. Die Delegierten hatten Arbeitsgruppen gebildet und lebendig diskutiert. Aus den Ergebnissen ist nun ein dreiseitiges Papier entstanden, das als Richtschnur in die Gemeinden geschickt wird.

Von Christine Senkbeil
Züssow. Wie soll es weitergehen in den Kirchengemeinden unserer Dörfer und Städte? Machen wir weiter wie bisher oder vertrauen wir angesichts schwindender Mitgliederzahlen ganz neuen Wegen? Diesen Fragen stellte sich die Synode im Frühjahr. Eine Arbeitsgruppe unter Federführung von Mathias Bartels vom Regionalzentrum Greifswald trug die Ergebnisse zusammen. Ein dreiseitiges Ergebnispapier hält nun fest, welches Kurs die Gemeinden im Pommerschen Kirchenkreis fahren wollen. Synodalpräsidentin Elke König präsentierte das Papier auf der Herbstsynode am vergangenen Wochenende in Züssow.

Wirklich überraschende Strategien enthält das Papier nicht: Die Kirchen bleiben stehen, der Gottesdienst läuft weiter – so könnte die Kurzfassung bei Twitter lauten. Und: Die Einladung, dabei zu sein, steht – an alle.

Nichts Neues also? Wie immer soll der Gottesdienst DIE zentrale Lebensäußerung des gemeindlichen Lebens bleiben – auch wenn inzwischen in den Kirchen auf dem Land nur noch wenige Plätze im knarrenden Holzgestühl besetzt sind? Auch wenn sich viele Gemeindeglieder von den herkömmlichen Formen abwenden, nicht mehr klarkommen mit dem 10-Uhr-Termin am Sonntagmorgen? „Das Ergebnis in den vier verschiedenen Arbeitsgruppen war hier eindeutig“, sagt Synodalpräsidentin Elke König: „Der Gottesdienst ist und bleibt unsere zentrale Lebensäußerung.“

Ihn zu bewahren und zu entwickeln, ist denn auch die erste Empfehlung im Ergebnispapier. „Überlebt“ empfinden diese Einrichtung weder die 51 anwesenden Synodale noch die Präses: „Der Gottesdienst ist einfach die Form der Kommunikation, in der man alles Wesentliche unterbringen kann“, sagt Elke König und betont, dass mit „Gottesdienst“ nicht nur der 10-Uhr-Termin am Sonntag gemeint ist. „Alles ist



Zur 12. Tagung trafen sich im Saal des Hotels Ostseeländer in Züssow 51 Synodale.

Foto: Daniel Vogel/Kirche MV

Gottesdienst, wo wir in Kommunikation mit der Gemeinde stehen: Lesen, Beten, Austauschen.“ Das erstellte Papier soll nun in die Gemeinden geschickt werden, als eine Art Selbstverpflichtung. Die Synodalen betonen darin, dass Gottesdienste in vielfältigeren Erscheinungsbildern daherkommen, dass die „traditionellen liturgischen Formen“ aber ebenso ermöglicht werden sollen.

Wichtig ist, dass die Kirche im Dorf bleibt!

Also alles wie bisher, nur mehr? Bedeutet das nicht eine Überforderung der ohnehin schon gebeutelten Pastorenschaft? Die Synodalen betonen, es sei Leitungsaufgabe des Kirchenkreises, die Angebote zu sichern: „Dazu gehört auch, dass Mitarbeitende von nicht (mehr) leistbarem Aufgaben-Druck befreit werden.“

Dass die Kirchenkreisleitung die immer wieder laut gewordenen Forderungen nach mehr Pastorenstellen ernst nimmt, wird noch auf der Synode deutlich, als Propst Panknin die Aufstockung der bestehenden Pfarrstellen ankündigt (siehe unten).

Die zweite Zielerklärung des Papiers lautet mit Blick auf die Flüchtlingssituation, Kirche mit anderen für andere zu sein und

den Dialog zu suchen. Ein „klares kirchliches Profil“ sei notwendig, als „Kirche vor Ort“.

Im dritten Abschnitt geht es um Gebäude, Kirchen, Kapellen und Pfarrhäuser sollen als Orte der Begegnung und Verkündigung erhalten bleiben. „Wenn so vieles weggeht, dann ist es uns wichtig, dass die Kirche im Dorf bleibt“, unterstreicht Präses König. Dieses Bekenntnis zur Rettung des „steinreichen“ Erbes sieht die Präses als signifikant im Pommerschen Kirchenkreis an. „Viele entscheiden anders und sagen, wir wollen lieber in lebendige Steine investieren“, sagt sie, also in Gemeindearbeit. „Aber wir wollen eben nicht verkaufen. Wir sind überzeugt, dass die Räume auch wieder gefüllt werden, wenn wir sie behalten. So haben wir doch die Möglichkeit, aus toten Steinen wieder lebendige zu schaffen.“

Abschließend befasst sich das Ergebnispapier mit der Diakonie. Auch darin verpflichten sich die Gemeinden auf ein „noch mehr“: Diakonie sei Wesensäußerung von Kirche. „Wir wollen daher die diakonischen Aktivitäten in unseren Gemeinden stärken“, heißt es. Hauptamtliche sollen mehr als bisher sogenannte „Ermöglicher“ ehrenamtlichen Engagements sein – es also nicht selbst tun.

Dass sich in Greifswald das deutschlandweit einzige Institut für Evangelisation und Gemein-

deentwicklung wissenschaftlich mit dem Gegenstand „Zukunft der Ortsgemeinden“ auseinandersetzt, habe die Synode bisher nicht genügend in den Blick genommen, räumt König ein. „Da haben wir noch nicht verstanden, eine Zusammenarbeit hinzubekommen.“ Man werde das aber mit auf die Agenda nehmen.

Von einzelnen Gästen am Rande der Synode war zu hören, dass ihnen dieses Papier nicht weit genug gehe. Nichts Innovatives sei darin, nichts, das nicht schon vor zehn Jahren aktuell gewesen wäre.

Das Ergebnispapier ist nur ein Anfang

„Dieses Papier soll Gespräche und Diskussionsprozesse befördern“, sagt Matthias Bartels. Es sei nicht Endergebnis sondern Anfang. „Die Synode versteht dieses Papier als einen Ausgangspunkt für dringend notwendige Weiterarbeit in unseren Gemeinden“, heißt es am Schluss. Der eigentlich erst der Anfang ist...

Was halten Sie davon? Wie sehen Sie die Zukunft der Ortsgemeinden? Ist der Gottesdienst das Wichtigste? Geht's auch ohne Pastor? Schreiben Sie uns nach Greifswald! An: redaktion-greifswald@kirchenzeitung-mv.de.

TERMINE

Tagung beleuchtet Leben und Werk von Ernst Lohmeyer

Greifswald. „Hoffnungsvoller Aufbruch – Gewaltsames Ende“. Unter diesem Titel steht eine internationale Tagung in Greifswald am Montag, 24. Oktober, die sich um den Neutestamentler Ernst Lohmeyer und seinen gewaltsamen Tod vor 70 Jahren dreht. Die Theologische Fakultät der Uni lädt ab 14 Uhr alle Interessierten dazu ein (Krupp-Kolleg, Martin-Luther-Straße 14).

Lohmeyer gilt als einer der profiliertesten Theologen der jüngeren Hochschul-Geschichte. Als Rektor der Universität Breslau hatte er sich 1932 für jüdische Kollegen eingesetzt, war 1935 von den Nationalsozialisten nach Greifswald strafversetzt worden. Auch mit seinen Arbeiten schwamm er gegen den Strom. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs geriet zwischen politische Fronten und wurde wegen falscher Anschuldigungen von einem sowjetischen Militärtribunal verurteilt und erschossen. Lange blieb das der Öffentlichkeit verborgen. Die Tagung nimmt darauf Bezug, beleuchtet aber auch Lohmeyers wissenschaftliches Werk.

Alle Vorträge auf einen Blick:

Montag, 14.15 Uhr – 15 Uhr

„Verschwiegene Ende und späte Rehabilitation. Zur Aktenlage um den Prozess gegen Ernst Lohmeyer“, Professor Thomas K. Kuhn (Greifswald) 15 Uhr – 15.45 Uhr

„Das Martyrium: gesetztes Ziel in Lohmeyers Theologie, erreichtes Ziel in seiner Biographie“, James R. Edwards (Spokane, USA) 15.45 Uhr – 16.30 Uhr

„Christliches Engagement zwischen Kanzel und Katheder. Zur ‚eschatologischen Existenz‘ Ernst Lohmeyers“, Andreas Köhn (Como, Italien) 17 Uhr – 17.45 Uhr

„Lohmeyers ‚Vaterunser‘“, Professor Heinrich Assel, (Greifswald) 17.45 Uhr – 18.30 Uhr

„Ernst Lohmeyer und die soziale Frage“, Professor Christfried Böttrich (Greifswald) 20 Uhr

„Alle wissenschaftliche Theologie ohne gläubige Theologie ist leer, alle gläubige Theologie ohne wissenschaftliche Theologie ist blind. Zur Aktualität Ernst Lohmeyers“, John W. Rogerson (Sheffield, GB)



Sitz im Lohmeyer-Haus: die Theologische Fakultät.

Benefizkonzert für Hospizarbeit in Schwerin und Wismar

Schwerin / Wismar. Zu Gunsten der ambulanten Hospizarbeit in Schwerin und Wismar wird am Freitag, 28. Oktober, 19 Uhr, ins Wismarer Rathaus und am Sonnabend, 29. Oktober, 16 Uhr, in die Kunstschule „Ataraxia“ am Pfaffenteich in Schwerin eingeladen: zu einem Benefizkonzert mit Yehudi-Menuhin-Stipendiatin Johanna Doll. Die rund 60 Ehrenamtlichen in der ambulanten Hospizarbeit begleiten Schwerstkranken, Sterbende und ihre Angehörigen auf ihrem letzten Weg. Häufig ist die finanzielle Ausstattung nicht ausreichend, besonders für die wertschöpfende Betreuung der Ehrenamtlichen, sagt Gerda Voss, Koordinatorin des ambulanten ökumenischen Hospizdienstes Schwerin / Wismar. Die Pianistin Johanna Doll aus München, der es aus eigenem Erleben ein Anliegen ist, Hospiz- und Palliativarbeit zu unterstützen, wird Schubert, Liszt und Ravel spielen. Sie moderiert ihre Konzerte unter Einbindung innerer Bilder.

Sendenkonto für die Hospizarbeit: Caritas Mecklenburg e.V., IBAN DE5206 0410 0005 4001 80; Verwendungszweck Hospiz, Ihr Name und Anschrift.

Pfarrstellen in Pommern werden aufgestockt

Von Sebastian Kühl/C. Senkbeil
Züssow. Im Kirchenkreis Pommern werden die bestehenden Pfarrstellen aufgestockt: und zwar in einem Umfang von insgesamt 4,25 Vollbeschäftigungseinheiten. Das bedeutet, dass zwar keine neuen Stellen ge-

schaffen werden, dass aber einige Pastoren mit Teilzeitstellen mehr Stunden bekommen.

Das beschloss die Synode auf ihrer Tagung in Züssow. Bislang umfasste der Pfarrstellenplan 112,25 Pfarrstellen. Dies sei eine „zukunftsfähige Anpassung“, sag-

te Propst Gerd Panknin der Einbringung der Beschlussvorlage. So könne die pfarramtliche Versorgung gesichert werden.

Nötig sei, ausgebildete nicht ordinierte Mitarbeitende teilweise mit pfarramtlichen Aufgaben zu betrauen. Dafür müsse es

rechtlich die Möglichkeit geben, diese Mitarbeitenden auch aus Erträgen aus Pfarrvermögen zu finanzieren. Die Synode stellte daher flankierend zu der beschlossenen Pfarrstellenerhöhung einen Antrag an die Landessynode auf eine solche Gesetzesänderung.

Handreichung über christlich-islamischen Dialog

Von Sebastian Kühl
Züssow. „Auf gute Nachbarschaft“ heißt der Entwurf einer Handreichung, die den Synodalen in Züssow vom Ausschuss „Kirche und Gesellschaft“ vorgelegt wurde. Diese für die Kirchengemeinden gedachte Broschüre enthält Hinweise für den christlich-islamischen Dialog. Sie liefert faktenreiche Hintergrundinformationen über den Islam und

praktische Handlungsbeispiele aus den Gemeinden sowie Literaturempfehlungen. Zudem sind Ansprechpartner und Beratungsstellen mit Kontaktdaten in der Handreichung zusammengefasst. „Wir brauchen für unsere Region etwas, das die Kenntnis über den Islam verstärkt. Wenn wir uns intensiver damit vertraut machen, baut das Ängste ab“, sagte Mitverfasser Irmfried Garbe. Ein

Schwerpunkt ist die Islamkunde. Die Info-Texte seien kurz und knapp, aber differenziert und eindeutig formuliert, so der Derselkower Pastor. Bei den Synodalen stieß der Entwurf auf positives Echo. Der Text sei gut gelungen und praktikabel.

Nach abschließender Bearbeitung wird die Handreichung den Kirchengemeinden zur Verfügung gestellt und ist auf www.

kirche-mv.de einzusehen.



Auf gute Nachbarschaft Entwurf der Handreichung.

Achtung Hausbesitzer
- Energie sparen -
NEUES DACH
100m² Dachdeckung mit Flämming
Tondachziegel Glanz-Engobe
inkl. Abriss, Lattung, Unterspannbahn
Gratis Dämmung ST
SUM Preis
inkl. EWR
3.850,-
Kostenlos Rufnummer
0800-666 22 00
Dach-Deckung, Aufst. Baustoffe
Rufen Sie
heute noch an!

EHRENTAGE

Der Herr ist mein Licht und Heil. Psalm 27, 1

Aus dem mecklenburgischen Bischofsbüro wurden gemeldet:

97 Jahre alt wurde am 15. Oktober Wilhelm Rieckhoff und am 20. Oktober Hildegard Wegener, beide in Schwerin.

96 Jahre: am 15. Oktober Louise Götting und am 16.10. Erika Horn, beide in Rostock; am 17.10. Georg Mohr, in Neubrandenburg und Gertrud Piehl in Schwerin; am 19.10. Lotty Lestin in Schwerin und Ilse Pohl in Fürstenberg/Havel; am 20.10. Horst Bartholome und am 21.10. Käthe Gröser, beide in Neubrandenburg.

95 Jahre: am 18.10. Elfriede Engelland in Schwerin; am 20.10. Lieselotte Friz in Grevesmühlen; am 21.10. Henny Höpfner in Neubrandenburg.

94 Jahre: am 17.10. Lucie Rittgarn in Güstrow und Elisabeth Mühlenbeck in Wismar; am 21.10. Erna Hundt in Bülow.

93 Jahre: am 15.10. Irma Lenk in Neubrandenburg; am 16.10. Eva Dujat in Kühlungsborn und Gerhard Krause, Grevesmühlen; am 20.10. Elfriede Fellenberg, Bützow; am 21.10. Harald Clement, Rostock.

92 Jahre: am 21.10. Hanna Salow in Neukalen.

91 Jahre: am 15.10. Frieda Langanke in Wahrsow; am 16.10. Klara Döfninger in Kämmerich und Luise Nietschmann in Waren; am 18.10. Gerda Hoffmann in Ludwigslust; am 19.10. Hermann Hinrichs in Bad Kleinen und Ingeborg Lübbert in Heiddorf; am 21.10. Irene Possel in Lohmen und Gertraud Schulz in Röbel.

90 Jahre: am 16.10. Johanna Müller in Basedow; am 17.10. Alwine Angermann und Gertrud Kuschel, beide Warin; am 18.10. Ida Liebecke in Güstrow, und Christa Loehmke, beide in Schwerin; am 19.10. Hermann Habeck in Nustrow.

85 Jahre: am 15.10. Helga Kirschner, Güstrow, und Marianne Jöhrend, Bad Doberan; am 16.10. Elfriede Kraft, Güstrow, Edelgard Ulrich, Prislisch, und Irmgard Wenzel, Wismar; am 17.10. Heinz Gauditz, Klockow, und Inge Kamps, Waren; am 18.10. Herbert Groß, Kotelow, Ursula Kobilke, Mirow, Herbert Newy, Gnoien und Edeltraud Puhl, Neubrandenburg; am 20.10. Gerhard Reinhardt, Ludwigslust; am 21.10. Waltraud Gehrmann, Neubrandenburg.

80 Jahre: am 15.10. Marianne Dunkelbeck, Ludwigslust, Dr. Adolf-Friedrich Lau, Rostock, Luise Nauhart, Roggow, und Hans Schmidt, Jördenstorf; am 16.10. Karlheinz Doer, Neustrelitz, und Harald Weeber, Neu Hohenfelde; am 17.10. Sigrun Arnold, Schwerin, Rudolf Griebenow, Neubrandenburg, Renate Hinrichs, Starsow, Sophie Knaack, Tewssows, Barbara Uhlmann, Dalberg-Wendelstorf, Hilda Krause, Ribnitz, und Oskar Sierocks, Waren; am 18.10. Grete Jessau, Vellahn, Fritz Karpinski, Schwerin, Gisela Naujok, Grevesmühlen, und Herta Horn, Wismar; am 19.10. Lieselotte Grotzke, Briggow, Else Methling, Dierhagen, Elisabeth Reinhold, Bad Kleinen, Renate Schültzky, Mirow, Christel Zels, Rerik, Inge Fink, Neubukow, Margarete Pohl, Waren, und Gerhard Schlie, Bad Doberan; am 20.10. Gisela Holtz, Teterow, Alice Holtz, Rostock, und Christel Zentner, Dargun; am 21.10. Ilse Walaschewski, Palingen.

Eiserne Hochzeit feierte am 12. Oktober das Ehepaar Helga und Walter Schupetta in Pritziar.

Diamantene Hochzeit feierte am 19. Oktober das Ehepaar Erika und Werner Schwagrzinna, Raden.

Goldene Hochzeit feierten am 8. Oktober Monika und Horst Süß, Seedorf, und am 14. Oktober Renate und Heinz Sternhagen in Wasdow.

Wir wünschen allen Jubilaren Gottes Segen!

TERMINE

Meditatives Tanzen

Güstrow. Zu einem Seminar für Multiplikatorinnen des meditativen Tanzens unter dem Thema „Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch!“ – Tanzen im Advent lädt der Gemeindedienst am 30. November, 10-16 Uhr, nach Güstrow in das Haus der Kirche ein. Leitung: Uta Loheit, Gemeindedienst, Gabriela Brückner, Meditation des Tanzes. Teilnehmerbeitrag: 25 € (ermäßigt 15 €) Anmeldung bis 18. November. Zentrum Kirchlicher Dienste, Gemeindedienst, Alter Markt 19, 18055 Rostock; Tel. 0381 / 377 987 55, monika.schaugstata@elkm.de

Pastor i. R. Wegener verstorben

Neustrelitz. Wie wie kurz vor Redaktionsschluss erfahren, verstarb Pastor i. R. Winfried Wegener am 16. Oktober. Die Trauerfeier findet am Montag, 24. Oktober, 15 Uhr in der Friedhofskapelle in Neustrelitz statt, anschließend Beisetzung.

Der Verstummten Stimme geben

In Zehna erklingt nach 50 Jahren die Paul-Rother-Orgel wieder

In der Kirche in Zehna ist in den vergangenen Jahren viel gebaut worden. Ein Traum der Gemeindeglieder ging am vergangenen Sonntag in Erfüllung: Die Orgel, an deren Klang sich kaum jemand erinnern kann, ist wieder spielbar.

Von Jonas Görlich
Zehna. Die Orgel der Dorfkirche Zehna wurde 1919 vom Hamburger Orgelbaumeister Paul Rother in ein barockes Gehäuse aus dem 18. Jahrhundert eingebaut. Die Orgel gehört in das Netz des erhaltenswerten romantischen Orgelbestands in Mecklenburg. Da das umfangreiche Werk Paul Rothers fast vollständig zerstört worden ist, kommt der Orgel in Zehna eine besondere Bedeutung zu.

In den vergangenen Jahren wurden unter anderem mit Hilfe der „Deutschen Stiftung Denkmalschutz“ umfangreiche Sanierungs- und Sicherungsarbeiten an der Kirche in Zehna vorgenommen. Das Dach ist neu eingedeckt, der Innenraum erstrahlt in hellem Weiß, mittelalterliche Malereien wurden frei- und die Wände trockengelegt (Kirchenzeitung berichtete). Die Kirche, die lange Jahre ein Schattendasein in der Gemeinde fristete, ist zu einem wertvollen und freundlichen Gottesdienst- und Kulturraum geworden.

Einziges Wehrmutstropfen: Die verstummte Orgel. Sämtliche Zinnpfeifen waren über die Jahre gestohlen worden. Die mutwillige Zerstörung des Spieltisches machte die Begleitung des Gemeindegesangs für fünf Jahrzehnte unmöglich.

Wir wollen laut und berührend sein

Rund 32 000 Euro hat die Restaurierung der Orgel gekostet. Viel Geld für eine Mecklenburger Dorfkirchengemeinde mit etwas weniger als 700 Gemeindeglieder. Dass die Firma „Mecklenburger Orgelbau“ unter der Leitung von Andreas Arnold mit den Arbeiten anfangen konnte, ist der Unterstützung des Landesamtes für Kultur- und Denkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern und dem Kirchenkreis Mecklen-



Orgelbaumeister Andreas Arnold (re.) vom Mecklenburger Orgelbau in Plau am See und sein Kollege Michael Hetherhoff restaurieren das wertvolle Paul-Rother-Instrument in Zehna. Foto: Peter Laube



Der Orgelprospekt ist aus dem 18. Jahrhundert. Foto: Archiv

burg zu verdanken, die jeweils ein Drittel der anfallenden Kosten übernommen haben. Durch viele kleine und große Spenden und durch Benefizkonzerte konnte die Gemeinde das fehlende Drittel fast stemmen. Es war schön zu erleben, wie groß die Solidarität unter den Gemeinden auch über Propsteigrenzen hinweg ist. Vor wenigen Wochen sang der Chor der St.-Georgen-Kirche Parchim zugunsten der Orgel. Die OSPA-Stiftung und der Fonds Kunstgut der Klosterkirche Doberan haben auch finanzielle Unterstützung geleistet.

Am vergangenen Sonntag erklang die Orgel nach vielen Jahren wieder. Mit einem Festgottes-

dienst, zu dem viele Neugierige aus Nah und Fern kamen, nahm die Gemeinde das Instrument wieder in Betrieb. „Alles, was Odem hat lobt den Herrn“ steht in großen Lettern auf der Orgel. Wir wollen als Kirchengemeinde in Zehna laut sein. Nicht laut und krachig, sondern laut und berührend. Das geht nur mit Musik. Dabei half am Sonntag Friedrich Drese, Orgelsachverständiger im Kirchenkreis Mecklenburg und Leiter des Orgelmuseums in Malchow. Er begleitete den Gottesdienst.

Auch künftig wird die Orgel gespielt werden: Direkt an der Kirchmauer wohnt eine junge Musiklehrerin, die sich auf das Umsatteln vom E-Piano auf die Orgel schon riesig freut.

In der Kirchengemeinde gibt es sechs Orgeln: alles kleine Instrumente mit nur einem Manual. Drei Orgeln sind von Friedrich Lütkenmüller erbaut worden. Die Paul-Rother-Orgel in Zehna war das letzte unspielbare Instrument in unserer Kirchengemeinde. Alle anderen funktionieren und werden unregelmäßig genutzt.

Einen festen Organisten hat die Kirchengemeinde nicht. Viele

Gottesdienste finden auch mit Gitarre statt, nur in Zehna haben wir das Glück, gleich zwei Organistinnen zu haben, die gern



bereit sind, Gottesdienste zu begleiten.

Zudem ist der Kirchbesuch in Zehna in den letzten Jahren angewachsen, weil die Kirche mittlerweile wunderschön ist und durch das „Neue Haus“, dem umgebauten DDR-Wohnblock, Kirche im Ort viel präsenter ist. Mindestens einmal im Monat – im Sommer häufiger – finden in der Kirche Zehna Gottesdienste statt.

In memoriam Käte Walter



Käte Walter während einer Lesung aus einem Buch des Schriftstellers Uwe Johnson, den sie persönlich aus ihrer Studienzeit in Rostock kannte. Foto: Archiv

Aktionen in Güstrow. Jedes Jahr wurden Kinder aus der vom Reaktorunglück in Tschernobyl betroffenen Region eingeladen.

Zum Aufbau und der Gründung der Evangelischen Erwachsenen- und Familienbildung im Kirchenkreis Güstrow hat sie ehrenamtlich maßgeblich beigetragen. Kurze Zeit hat sie auch als

Sekretärin im Kreiskatechetischen Amt Güstrow gewirkt.

Käte Walters große Leidenschaft war die Literatur, an der sie andere bei ihren Lesungen teilhaben ließ.

Im Ruhestand lebte Ehepaar Walter zunächst in Bad Doberan und dann in Rostock. Fünf Kinder und vierzehn Enkelkinder gehörten zur Familie. Einige Zeit nach dem Tod ihres Mannes 2013 erkrankte Käte Walter an Krebs. Sie versuchte, mit dieser Krankheit zu leben. Nach einem Krankenhausaufenthalt wieder nach Hause gekommen, wurde sie am 8. Oktober heimgelassen.

Die Trauerfeier ist an diesem Freitag, dem 21. Oktober, um 11.30 Uhr in der Heiligen-Geist-Kirche in Rostock. Um 13 Uhr findet die Beisetzung auf dem Neuen Friedhof statt.

Mit Dankbarkeit schauen wir zurück auf das Leben und Wirken von Käte Walter und darauf, was sie für unsere Kirche gewirkt hat. Gott schenke ihr Ruhe und Frieden in seinem ewigen Reich. Er möge alle trösten und stärken, die um sie trauern.

Anmerkung der Redaktion: Auch wir sind dankbar für die jahrzehntelange Mitarbeit von Käte Walter an unserer Kirchenzeitung.



Foto: Kirchengemeinde Verchen

Theater in der Kirche: Aus Verchen wird Worms

Verchen. Monatelang wurde geprobt, zuletzt die Bühne aus Paletten gebaut, nun endlich steigt die erste und einzige Aufführung: Am Sonntag, 23. Oktober, ab 15 Uhr zeigen die zwölf Mitglieder des Ensembles „Theater in der Kirche“ der Gemeinde Verchen-Kummerow ihren Reformations-Dreierakt in der Klosterkirche Verchen: „Und

wenn die Welt voll Teufel wär oder: Die Reise nach Worms“. Regisseur Jörg Gfören hat das Stück um den Reformator Martin Luther geschrieben, die Proben geleitet und den Chor der Kirchengemeinde eingebunden. Den ersten Teil des Stücks hatte die Spielgruppe bereits im vergangenen Jahr aufgeführt. Der Eintritt ist frei. *kiz*



Von Annette Klinkhardt
Kasnevitz. Jahrzehntlang lag sie unbeachtet auf dem Dachboden, nun ist sie restauriert und komplettiert: eine lebensgroße spätmittelalterliche Figur des gekreuzigten Jesus, die seit ein paar Wochen wieder die St. Jacobs-Kirche zu Kasnevitz auf Rügen schmückt. Mit einem Festgottes-

Christus von Kasnevitz

Eine vergessene Figur ist in die Kirche zurückgekehrt

dienst am vergangenen Sonntag wurde ihre Rückkehr gefeiert.

„Wir sehen die Darstellung eines Menschen im Sterben“, sagte Hans-Jürgen Abromeit, Bischof im Sprengel Mecklenburg und Pommern. „Der mittelalterliche Künstler hat dies drastisch dargestellt mit im Todeskampf geöffnetem Mund und halbgeschlossenen Augen, da ist nichts lieblich verklärt.“ Dennoch geht von dieser Figur eine beeindruckende Würde aus. „Es ist gut, in unserer Zeit, die so sehr den Glücksversprechen und dem Streben nach körperlicher Perfektion und Wellness verhaftet ist, auf den Sohn Gottes verwiesen zu werden als Menschen im Leiden und Sterben, der sich gottverlassen fühlt“, sagte Abromeit. „Denn in ihm liegt der Grund unseres Glaubens.“ Darum sei er der Kirchengemeinde dankbar, dass sie sich



Nichts an dieser Christus-Figur ist lieblich verklärt. *Foto: PEK*

dafür engagiert hat, diesen Kirchenschatz wieder in die Kirche von Kasnevitz zu bringen.

Wie diese Christusdarstellung wieder vollständig wurde, hat etwas von einem Kriminalroman. Jochen Müller-Busse, vertretungsweise Pastor der Gemeinde Putbus, Kasnevitz und Vilmnitz, erzählte: „1935 überließ die Kirchengemeinde den Torso zusammen mit einem Sakramentschrein

dem Garzer Ernst-Moritz-Arndt-Museum als Leihgabe.“ Dort habe die geschmitzte Figur 77 Jahre lang unbeachtet auf dem Dachboden gelegen. „Bei Recherchen zur 700-Jahr-Feier unserer Kirche stieß man 2011 darauf und beschloss, dass die Figur wieder zurück in die St.-Jacobs-Kirche solle.“ Das Museum stimmte dem Wunsch zu, die Figur kam nach einer Restaurierung zurück in die Kirche – allerdings fehlten ihr die Füße.

„Vor zwei Jahren dann stieß der damalige Pastor Bodo Winkler auf dem Dachboden der Kirche zufällig auf die hölzernen Füße“, erzählt Pastor Müller-Busse. In Abstimmung mit den Baubeauftragten der Nordkirche fügten die Restauratoren sie wieder an. Nun freut sich Müller-Busse, dass der Torso wieder die Kirche schmückt, „in seiner beeindruckenden mittelalterlichen Schönheit“.

ICH KANDIDIERE FÜR DEN KIRCHENGEMEINDERAT

„Diese Arbeit erfüllt mich“

In 1000 Kirchengemeinden der Nordkirche werden zwischen dem 13. und 27. November die neuen Kirchengemeinderäte gewählt. Frauen und Männer aus MV erzählen, warum sie bereit sind, Verantwortung in ihrer Gemeinde zu übernehmen.

Heute: Hella Nürnberg aus der Gemeinde Katzow bei Greifswald Mich hat der Glaube in Krisenzeiten immer gestärkt, und Kirche ist für mich ein selbstverständlicher Teil des Lebens. Ich bin zu DDR-Zeiten in Katzow



Foto: privat

Hella Nürnberg ist seit 1980 dabei.

aufgewachsen, wurde christlich erzogen, getauft, konfirmiert und habe kirchlich geheiratet...

Seit 1980 arbeite ich im Gemeindekirchenrat in Katzow mit,

wie früher meine Mutter. Ich kümmere mich unter anderem um die Verwaltung der drei Friedhöfe in Katzow, Hohendorf und Neuboltenhagen, was nicht ganz einfach ist, aber wichtig. Auch deshalb ist es für mich selbstverständlich, dass ich wieder kandidiere.

Volle Kirchen – das gibt es bei uns nur noch an Festtagen, aber ich habe schon die Hoffnung, dass sich das wieder ändert. Ich träume davon, dass wir unsere Gemeinde festigen, dass wieder mehr Menschen dazukommen und sich einbringen und dass wir irgendwann

auch wieder einen Kirchenmusiker haben, der die Orgel spielt. Derzeit müssen wir uns im Gottesdienst mit einem CD-Player und einer Beschallungsanlage behelfen. Das ist schade, weil wir eine so schöne Orgel haben!

Natürlich kostet es Zeit, im Kirchengemeinderat mitzuarbeiten, aber lästig ist es mir nicht, im Gegenteil: Ich finde es erfüllend und freue mich, eine Aufgabe zu haben. Diese Arbeit, die Gemeinschaft mit unserem Pastor und den anderen Mitgliedern, baut mich immer wieder auf.

TERMINE

Klangbildertanz zu Gaben

Ranzin. In der Kirche Ranzin ist an diesem Freitag, 21. Oktober, um 19.30 Uhr eine Aufführung des Karlsburger Chors zu erleben: eine multimediale Gesangsperformance zum Thema „Gaben“ aus der christlichen Tradition und „Chakren“ (Energiezentren) nach traditioneller asiatischer Lehre. Der Steinfurter Künstler Matthias Bartoszewski hat Bilder entworfen, die in den Raum und auf die Körper der Chorleute projiziert werden, Musiker lieben sich zu Entsprechungen aus Gregorianik, Klassik und Jazz inspirieren.

Taizé-Andacht in Wismar

Wismar. Zu einer Taizé-Andacht wird an diesem Freitag, 21. Oktober, 19.30 Uhr, in die Turmkirche von St. Nikolai Wismar eingeladen.

Einsatz für Schliemann-Pavillon

Kalkhorst. Zu einem Arbeitseinsatz am Schliemann-Pavillon im Pfarrgarten in Kalkhorst bittet die Kirchengemeinde an diesem Sonnabend, 22. Oktober, ab 9 Uhr. Das Umfeld des Pavillons soll gärtnerisch verbessert werden, um dem Bauwerk, das aus Leader-Fördermitteln und privaten Spenden entsteht, ein würdiges Umfeld zu geben.

„Luxusscheiß“ in der Kulturkirche

Güstrow. Zu einem Kunstevent lädt die Künstlerin Jorinde Gustavs am Sonnabend, 22. Oktober, um 11 Uhr in Stralsund vor der Hanseгалerie im Rathausdurchgang ein. Thema: 75 Jahre Leben/50 Jahre Kunst von Jorinde Gustavs. Um Anmeldung wird gebeten, post@weiw.de. Anschließend sind in der Kulturkirche St. Jacobi Kunstwerke unter dem Titel „Luxusscheiß“ zu sehen. Sonstige Öffnungszeiten der Kirche: Montag bis Freitag, 11 bis 15 Uhr.

Gottesdienst in Gebärdensprache

Güstrow. Die Gehörlosenseelsorge lädt am Sonntag, 23. Oktober, 14 Uhr, zu einem Gottesdienst auf Gebärdensprache in Güstrow, Gemeindehaus der Pfarrkirchengemeinde am Marktplatz, ein.

Kino im Bibelzentrum

Barth. Mit dem Film „Das Mädchen Wadja“ (Deutschland/Saudiarabien 2012) geht am Donnerstag, 27. Oktober, die Reihe „Der besondere Film“ im Bibelzentrum Barth weiter. Beginn: 19 Uhr. Im Mittelpunkt steht die elfjährige Wadja, die von einem eigenen Fahrrad träumt. Eintritt frei, um eine Spende wird gebeten.

Männerrüste zu Bestattungskultur

Güstrow. Die Herbstüste der Männerarbeit vom 11. bis 13. November in Güstrow im Haus der Kirche steht unter dem Motto „Bestattungskultur im Wandel“. Anmeldungen bei Männerpastor Volkmar Seyffert: volkmar.seyffert@maennerforum.nordkirche.de

Gregorianik zum Advent

Benz. In Benz auf Usedom wird vom 25. bis 27. November zu Gregorianik im Advent eingeladen (Freitag 16 Uhr bis Sonntag, ca. 12 Uhr) Thema: Nächstenliebe und „Weih-Nacht, das Fest der Liebe“ Friedrich Hebel sagte: „Für meinen Nächsten würde oft wenig dabei herauskommen, wenn ich ihn so liebte, wie mich selbst.“ Wie gelingt es also, sich selbst zu lieben? Leitung: Gunter Schmidt aus Halle (www.derguteschmidt.de), Kosten: 100 Euro (Ermäßigung ggf. auf Anfrage). Kantor, Info/Anmeldung: Bernd Ebener, 0 38 34 / 89 44 26, b.ebener@posteo.de

KIRCHENRÄTSEL

Die Dorfkirche in Gülzowshof bei Loitz war im Kirchenrätsel der KiZ Nr. 42 gesucht, das haben Christina und Fritz Neubauer aus Demmin erkannt. Glückwunsch!

Aber in welche pommersche Kirche hat man hier Berge von Müll gekippt? (S. Foto) Diese Installation war Teil einer Wanderausstellung, die über die Folgen von Plastikmüll in den Ozeanen informierte. Aktuell ist in der gleichen Kirche eine andere Ausstellung zu sehen. Wenn Sie wissen, wie die Kirche



heißt und in welcher Stadt sie steht, kontaktieren Sie uns: redaktion@greifswald@kirchenzeitung-mv.de, Tel.: 03834 / 776 33 31



Abbildung: Amt für Öffentlichkeitsdienst/gobasil

RADIOTIPPS

Wenn alles schwankt

Nach der Ankunft von Flüchtlingen in nicht erwarteter Zahl und Angela Merkels berühmt gewordenem Satz „Wir schaffen das“ hat sich eine unübersichtliche Debatte entwickelt. Es geht um „unsere“ Werte: Was hält die Gesellschaft zusammen? Was macht die Demokratie aus? Die Bedeutung von Recht und Rechtsstaatlichkeit wird ebenso diskutiert wie die Rolle von Religion und traditionellen Lebensweisen. Aber gibt es überhaupt ein gemeinsames Verständnis, welches „unsere“ Werte sind? Und geben sie in einer Welt, die von Globalisierung geprägt ist, noch hinreichend Halt und Orientierung? – In der Reihe Herrenhäuser Gespräch diskutieren zum Thema „Wenn alles schwankt – Werte und Orientierungen in einer verunsicherten Welt“ Professor Katayun Amirpur, Thea Dorn, Professor Hans Vorländer und Professor Andreas Zick. **Sonntagsstudio:** Diskussion zur „Werte“-Debatte, Sonntag, 23. Oktober, 20.05 Uhr, NDR kultur. *EZ/kiz*

Jüdische Gemeinden vor Spaltung?

Alle reden über die Flüchtlingskrise – auch in jüdischen Kreisen. Viele Synagogengänger engagieren sich für syrische Kriegsoffer, ihr Einsatz gilt als „Mitzvah“, als gute Tat. Sie wollen interkulturelle Brücken bauen. Andere Juden haben hingegen Angst vor den muslimischen Zuwanderern, weil sie Antisemitismus „importieren“ könnten. Denn in zahlreichen arabischen Ländern wird seit jeher zum Hass auf Israel aufgerufen. Vor allem bei den russischsprachigen Juden in Deutschland gibt es viel Furcht vor Flüchtlingen – eine Folge der fremdenfeindlichen sowjetischen Erziehung. So sympathisieren viele jüdische Zuwanderer mit AfD- und Pegida-Meinungen. Kritiker warnen deshalb vor einem Rechtsruck. Droht eine Spaltung der Gemeinden?

Das Forum: Rechtsruck in jüdischen Gemeinden? Montag, 24. Oktober, 20.30 Uhr, NDR Info. *EZ/kiz*

TVTIPPS

Göttliches für Kinder

Muss man wissen, woran jemand glaubt, um eine Person wirklich zu kennen? Sind alle Christen evangelisch? Warum gibt es Religionskriege? In der Dokumentations-Reihe „Göttlich!“ auf Arte antworten gläubige und konfessionslose Experten auf die Fragen von Kindern zwischen zehn und 15 Jahren und zeigen Schnittstellen zwischen den verschiedenen Glaubensrichtungen auf: Geschichte, Geografie, Feiertage und Rituale. Die Folge zum Christentum erklärt etwa, warum es in manchen protestantischen Kirchen keinen Altar gibt und weshalb man in der Fastenzeit auch seinen Internetskumsum reduzieren sollte. Mit dabei: Priester Arnaud Goma, dem Schriftsteller Jean-Claude Carrière, der Religionshistorikerin Ysé Tardan-Masquelier und der Anthropologin Nadine Weibel. **Göttlich!** Kinderdoku zum Thema Christentum, Sonntag, 23. Oktober, 8.25 Uhr, Arte. *EZ*

Vor langer, langer Zeit

Naturvölker in vielen Regionen der Welt erzählen sich seit Jahrtausenden Märchen über ihre heimische Tierwelt – ob in langen Winternächten oder abends am Lagerfeuer. Sie verknüpfen die Vergangenheit mit der Gegenwart, bringen den Kindern die Schöpfung näher, dienen der Erziehung und nicht zuletzt der Unterhaltung. Die Tiermythen spiegeln das Weltbild dieser Völker und eine für die Menschen wichtige Thematik wider. Der erste Beitrag der Arte-Dokumentationsreihe nimmt den Zuschauer mit zu den Buschmännern Namibias. Jahrtausendlang haben die San als Jäger und Sammler gelebt. Im Einklang mit einer atemberaubenden, aber oft lebensfeindlichen Natur. Viele ihrer alten Mythen und Legenden haben bis heute überlebt: Sie erzählen von einer Urzeit, in der die Seelen von Mensch und Tier noch nicht getrennt waren.

Tiermythen: Dokumentationsreihe, Mittwoch, 26. Oktober, 19.30 Uhr, Arte. *EZ/kiz*



Mythen aus einer Zeit, in der die Seelen von Mensch und Tier noch nicht getrennt waren. Foto: Arte/BR

Willkommen in Norwegen

Evangelische Jury zeichnet norwegische Kino-Komödie als „Film des Monats“ aus

„Ich fand, dass alles so ernsthaft geworden ist bei uns in Norwegen, alles hat sich so polarisiert. Die Rechten waren nur noch wütend, die Linken waren nur noch wütend, und keiner hat mehr gelacht.“ – Das wollte Rune Denstad Langlo ändern, denn, so der Regisseur, „in einer Krisensituation muss man auch in der Lage sein, lachen zu können“. Sein Film zum Thema Flüchtlinge – „Welcome to Norway“ – läuft in den Kinos.

Von Jochen Rudolphsen

Hamburg. Primus, Hauptfigur des Films und aus Regisseur Langlos Sicht ein „durchschnittlicher Norweger“, mag Menschen einfach nicht: „Er kann Schweden nicht leiden, er kann Deutsche nicht leiden, ebenso wenig kann er Äthiopier leiden.“ Zugleich ist Primus ein Mann mit großen Visionen und noch größeren Niederlagen. Am größten aber ist bei ihm die Abneigung gegen alles Fremde. Trotzdem kommen ihm die vielen Flüchtlinge, von denen allseits die Rede ist, gerade recht. Sein pleitegegangenes Hotel im Norden Norwegens soll dank ihnen doch noch zur Goldgrube werden, denn sie können dort kostengünstig zwischengelagert werden. Und dafür winken Subventionen aus der Staatskasse.

Primus' Frau Hanni und Tochter Oda trauen ihren Augen nicht, als ganze Busladungen von Menschen ins Hotel marschieren, in dem Zimmer, Türen, Heizung und Strom fehlen. Nicht vorbereitet ist Primus auf die diplomatischen Verwicklungen, die nun auf ihn lauern: Christen weigern sich, mit Muslimen das Zimmer zu teilen, Sunniten mit Schiliten, und Männer mit Frauen sowieso.



Pleite-Hotelier und Fremdenfeind Primus (Anders Baasmo Christiansen) ist ein Mann mit Visionen, an die seine Familie nicht mehr so recht glauben mag. Foto: Neue Visionen Filmverleih

Der einzige der 50 Flüchtlinge, der Norwegisch spricht und deshalb für Primus unverzichtbar wird, ist der optimistische Abedi; er fungiert als wichtiger Vermittler und wird für Primus schnell zum ständigen Begleiter.

Schwarzer Humor mit Warmherzigkeit

Doch dann fordert die Ausländerbehörde auch noch Sprachkurse und einen Kooperationsrat, sonst gibt es kein Geld. Bald hat Primus,

der verzweifelt versucht, die Kontrolle zu wahren, den Ruf eines Diktators, die Flüchtlinge bezeichnen ihr neues Zuhause als Guantanamo, und die xenophoben Einheimischen winken mit den Fäusten. Heillos Chaos scheint vorprogrammiert, dabei hat Primus etwas gewonnen, worauf er gar nicht aus war: einen Freund trotz aller Unterschiede.

Mit viel Witz, schwarzem Humor und Warmherzigkeit bringt die Komödie „Welcome to Norway“ Leichtigkeit in ein ernstes Thema. Dabei nimmt sie Vorurteile und die absurden Konse-

quenzen behördlicher Anordnungen aufs Korn. Indem Regisseur Rune Denstad Langlo alle Beteiligten schlicht als Menschen porträtiert, gelingt ihm ein bereichernder Film über Freundschaft und menschliche Entwicklungen. Oder wie es Langlo ausdrückt: „Primus ist ein sehr einfacher Mensch, aber hat letztendlich doch ein großes Herz, denn in dem Moment, wo er nun endlich auf andere Menschen trifft, da wird sein Herz einfach größer.“

„Welcome to Norway“: Komödie, Norwegen 2015; zurzeit im Kino.

TV-TIPPS

Sonnabend, 22. Oktober 23.50 ARD, Das Wort zum Sonntag spricht Pfarrer Wolfgang Beck, Hildesheim.

Sonntag, 23. Oktober 9.30 ZDF, Katholischer Gottesdienst; aus der Pfarrkirche Heilig Geist in Heidelberg.

17.30 ARD, Gott und die Welt. Gottlos glücklich? Sind die Ostdeutschen mehrheitlich ohne Kirche und Religion aufgewachsen, deshalb weniger anständig als die christlichen Westdeutschen?

Montag, 24. Oktober 22.10 WDR, Zwei Menschen, zwei Welten, zwei Kulturen. Wie unterschiedlich sind wir eigentlich?

Dienstag, 25. Oktober 22.15 ZDF, 37 Grad. Fremde in meinem Haus. Flüchtlinge mit Familienanschluss.

Mittwoch, 26. Oktober 21.00 SWR, Was glaubt Deutschland? Wie wir feiern. Gebete, Traditionen und Rituale strukturieren das religiöse Leben.

Donnerstag, 27. Oktober 20.15 3sat, Bio zwischen Wahn und Sinn. Ist wirklich immer „Bio“ drin, wo „Bio“ draufsteht? **22.40 WDR,** Menschen hautnah. Leben retten auf eigene Faust. Der Flieger und die Sea-Watch.

Freitag, 28. Oktober 20.15 NDR, die nordstory – Die Bauern der Nordsee – Muschelfischer vor Sylt.

RADIO-TIPPS

Sonnabend, 22. Oktober 8.30 SWR 2, Wissen. Kirchen auf Nachwuchssuche. Kommunion und Konfirmation.

20.05 DLF, Hörspiel. Das siebte Kreuz. Von Anna Seghers

Sonntag, 23. Oktober 6.05 NDR Info, Forum am Sonntag. Lebenstraum Schriftsteller. Vom langen Weg zum gedruckten Buch. (Wdh. 17.05 Uhr)

6.30 NDR Info, Nicht nur der HSV. Volksfest rund um das Volksparkstadion. Reportage.

7.05 Deutschlandradio Kultur, Feiertag. Von Segen umgeben. Auf den Spuren irischer Segenswünsche.

8.30 Bayern 2, Evangelische Perspektiven. Reformation 500. Geteilter Himmel, geteiltes Land. Das Ende der Einheit.

8.30 WDR 3, Lebenszeichen. Mehr als Minztee und Couscous – die marokkanische Moscheegemeinde Düsseldorf.

8.35 DLF, Am Sonntagmorgen, Religiöses Wort. Gott macht Urlaub. Seelsoarg auf einem Kreuzfahrtschiff.

8.40 NDR kultur, Glaubenssachen. Perspektivenwechsel. Von der existenziellen Bedeutung der Blickrichtung.

9.04 rbb kulturradio, Gott und die Welt. Alles Gute! Wünsche zwischen Floskel und Bittgebet.

11.05 NDR Info, Das Feature. Warum die Taube als solche polarisiert.

Montag, 24. Oktober 21.05 Bayern 2, Theo.Logik. Über

Gott und die Welt. Das Laberfachs. Was bringt der Religionsunterricht?

22.03 SWR 2, „Aus einem ersten Satz kommt man nicht mehr heraus.“ Anfänge und ihre Folgen.

Mittwoch, 26. Oktober 19.04 rbb kulturradio, Nichts währt ewig. Wenn Friedhöfe zu Bauland werden.

20.00 ERF Plus, Jerusalem, Sarmarien und die Welt. Vom Erleuchteten zum Erlösten.

20.10 DLF, Studiozeit. Aus Religion und Gesellschaft. Mein Doktor Martinus. Eine Verneigung vor dem evangelischen Reformator.

Freitag, 28. Oktober 10.10 DLF, Lebenszeit. Dieb, Betrüger, Mörder. Wenn Menschen zu Tätern werden.

20.10 DLF, Der Musterflüchtling. Episoden aus der deutschen Willkommenskultur. Feature.

20.30 NDR info, Schabat Schalom. Berichte aus dem jüdischen Leben.

KIRCHENMUSIK Sonnabend, 22. Oktober 19.05 NDR kultur, Musica. Glocken und Chor. Geistliche Musik. Bach in Schweden. Geistliche Musik von Johann S. Bach und Sven-David Sandström (II).

19.05 SWR 2, Geistliche Musik. Franz Schubert: Messe Nr. 6 Es-Dur D 950.

Sonntag, 23. Oktober 6.10 DLF, Geistliche Musik mit Werken von Andrea Gabrieli, Jo-

hann Sebastian Bach, Marc-Antoine Charpentier und Louis Vierne.

8.05 NDR kultur, Kantate. Geistliche Musik mit Werken von Louis Spohr, Felix Mendelssohn und Johann Sebastian Bach.

8.05 BR Klassik, Die Bach-Kantate. „Ich armer Mensch, ich Sündenknecht“, Kantate am 22. Sonntag nach Trinitatis, BWV 55; „Christ, der du bist der helle Tag“, BWV 766.

GOTTESDIENSTE

Sonntag, 23. Oktober 10.00 NDR info, Übertragung aus der Kirche St. Laurentius in Plettenberg (katholisch).

10.05 DLF, Übertragung aus der Wehrkirche in Pomßen/Leipziger Land (evangelisch).

REGELMÄSSIGE ANDACHTEN

5.56 NDR Info, Andacht (täglich) **6.08 NDR kultur,** Wort zum Tage

6.20 NDR 1 Radio MV, Andacht **6.23 Deutschlandradio Kultur,** Wort zum Tage

6.35 DLF, Morgenandacht **7.50 NDR kultur,** Andacht

9.15 NDR 1 Niedersachsen, Morgenandacht „Himmel und Erde“ **9.45 NDR 90,3,** „Kirchenleute heute“

14.15 NDR 1 Niedersachsen, „Dat kannst mi glöoven“ **18.15 NDR 2,** Moment mal, sonnenabends und sonntags **9.15**

19.04 Welle Nord, „Gesegneter Abend“, Sonnabend **18.04,** Sonntag, **7.30** „Gesegneter Sonntag“

Keine gottlose Type

Bundestagsvizepräsidentin Petra Pau las in Stavenhagen aus ihrem Buch

Als „gottlose Type“ hat der damalige Parlamentarische Geschäftsführer der CDU/CSU-Bundestagsfraktion Peter Ramsauer die damalige PDS-Politikerin Petra Pau beschimpft. Dass er damit Unrecht haben sollte, erzählte Petra Pau während ihrer Lesung aus ihrem autobiografischen Episoden-Buch „Gottlose Type“.

Von Alexandra Wolff
Stavenhagen. Die heutige Bundestagsvizepräsidentin Petra Pau ist Autorin dieser „unfrisierten Erinnerungen“. Überwiegend amüsante Geschichten kommen in ihrem Buch vor. Zynisch allerdings wird sie beispielsweise, wenn es um die Sitzung geht, aus der Pau den Titel für ihr Buch bekommen hat. Es ging um die Hartz-IV-Gesetze, über die der Bundestag am 19. Dezember 2003 abgestimmt hat. Pau wusste, dass niemand schon an diesem Tag die Gesetze gelesen haben konnte. Deswegen wollte sie drei Tage später darüber abstimmen – also kurz vor Heiligabend, was Ramsauer dazu veranlasste, sie als „gottlose Type“ zu beschimpfen. „Ich habe das nicht gehört und erst im Protokoll gelesen“, erinnert sich Pau. „Hätte ich das aber gehört, hätte ich ihn aufgeklärt, dass er schon rechtzeitig nach Hause gekommen wäre.“

Denn als gottlos versteht sich die linke Politikerin nun wirklich nicht. Ihr Lebensmotto lautet: „Einer trage des anderen Last.“ Darauf hört sie regelmäßig ganz unterschiedliche Reaktionen, erzählt sie: „Im Westen erkennen die Menschen gleich, dass es ein Bibelwort ist, im Osten denken sie eher zuerst an den Defa-Film.“ So wie die beiden Protagonisten, ein überzeugter Marxist und ein evangelischer Vikar, miteinander um-



Das Lebensmotto der linken Politikerin Petra Pau lautet: Einer trage des anderen Last. Foto: Alexandra Wolff

gehen, so stellt sich Pau die ideale Gesellschaft vor. Trotz aller Gegensätze entdecken die Männer im Film, dass beide Weltansichten ein humanes Gedankengut als Gemeinsamkeit haben. Und wo sind die Gemeinsamkeiten von der Politik der Linken und dem evangelischen Glauben? „Beide setzen sich für Gerechtigkeit und Frieden ein“, antwortet Pau spontan. „Mir ist egal, ob sich jemand dafür einsetzt, weil er das ‚Kapital‘ von Karl Marx oder das ‚Kapital‘ von Kardinal Reinhard Marx gelesen hat.“

Und auch wenn sie es als Zufall bezeichnet: Sie hat ein Mal an einem Bibelquiz mit Thomas Gottschalk als Moderator teilgenommen – gewonnen hat die gottlose Type. Manchmal sind Christen

eben schlauer. Das ist der einstigen Kunst- und Deutschlehrerin schon während des Studiums aufgefallen. Einige ihrer Kommilitonen konnten viele Bilder nicht interpretieren, weil sie die religiösen Geschichten hinter den Bildern nicht kannten.

Beim Bibelquiz bei Gottschalk gewonnen

Doch nicht nur deswegen ist Pau ihren Eltern dankbar, dass sie in Berlin-Lichtenberg in den Kindergarten der Erlöserkirche und zur Konfirmation gehen konnte. „Ich war Pionierin und ging auch zur

Christenlehre“, sagt sie. Im Gegensatz zu vielen anderen Christen in der DDR hat sie dadurch nie Nachteile erleben müssen, meint sie.

Bis heute geht sie bei schwierigen Fragen gerne in diese Kirche, war im Mai beim Katholikentag in Leipzig und 2015 beim Kirchentag in Stuttgart. Im nächsten Jahr geht sie nicht zum Kirchentag – da kommt der Kirchentag ja zu ihr nach Berlin. „Ich freue mich dann wieder auf die Möglichkeit der Begegnung und werde dort viele Veranstaltungen besuchen, die mich sicherlich wieder sehr bereichern werden“, versichert sie ihre Anwesenheit beim Kirchentag 2017.

Und dann ist ja noch eine evangelische Großveranstaltung: Das Reformationsjubiläum. „Bei aller Freude über die Reformation denke ich bei Luther auch an seinen Antisemitismus“, fällt Pau als erstes bei dem Stichwort Reformation und Martin Luther ein. Sie ist Mitglied im Kuratorium der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit. Grund zur Freude über die Reformation ist für sie beispielsweise der Einsatz Martin Luthers gegen den Ablass-Handel.



Petra Pau: Gottlose Type. Meine unfrisierten Erinnerungen.
 144 Seiten, mit Fotos, 9,99 Euro, ISBN 978-3-359-02476-7

Das Buch ist im regionalen Buchhandel erhältlich. Telefonisch auch bestellbar bei der Bucherstube Kiel 0431 / 519 72 50.

KIRCHE IM RADIO

Sonnabend, 22. Oktober
7:15 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Christenmenschen“ von Radiopastor Matthias Bernstorff (ev.).

Sonntag, 23. Oktober
7:45 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Treffpunkt Kirche“ mit Radiopastor Matthias Bernstorff (ev.).
 Themen unter anderen:
 Traut euch! Neue Lutherbibel auf der Frankfurter Buchmesse – auch für Brautpaare;
 Kirche in Kinderhand in Pinnow;
 „Starke Stücke“ in Uelitz und in Züssow.

Montag - Freitag
4:50 Uhr/19:55 Uhr, Ostseewelle „Zwischen Himmel und Erde“.

ANDACHTEN (werktags)
6:20 Uhr, NDR 1 Radio MV, Mo: Plattdeutsche Morgendandacht mit Hans-Heinrich Jarchow, Wangelin (ev.); Di/Fr: Radiopastor Matthias Bernstorff (ev.); Mi/Do: Kirchenredakteurin Theresia Kraienhorst (kath.).

TERMINE

Eine Pastorin im Zweifel

Uelitz. Der deutsche Film „Im Zweifel“, 2015, ist am kommenden Donnerstag, 27. Oktober, 19 Uhr, in der Kirche in Uelitz zu sehen. Zum Inhalt: Pastorin Judith Ehrmann (Claudia Michelsen) wird zu einem Unfall mit Fahrerflucht gerufen. Dieser kostet der jungen Beifahrerin, die eine Freundin ihres Sohnes ist, das Leben, während man den Fahrer schwerverletzt ins Krankenhaus schafft. In Judith meldet sich der schreckliche Verdacht, dass ihr Mann (Henning Baum) schuld an der Tragödie sein könnte. Der schweigt hartnäckig. Dann bringt sie auch noch der Kommissar völlig aus dem Konzept. Nach und nach stellt Judith ihr bisheriges Leben infrage.

Le Havre in Züssow

Züssow. Der Film „Le Havre“ von Aki Kaurismäki, 2011, wird am Freitag, 28. Oktober, 19 Uhr, in der Kirche in Züssow gezeigt. Zum Inhalt: Der afrikanische Flüchtlingsjunge Idrissa entkommt aus dem Container, in dem er nach Europa gelangen wollte. Statt wie vorgesehen in London, findet er sich allein, mittellos und von den Behörden gejagt in Le Havre wieder. Dort ist auch Marcel Marx gestrandet. Früher war er Autor und überzeugter Pariser Bohemien, heute ist er Schuhputzer. Er hat kaum genug für sich und seine Frau, doch er hat ein großes Herz. Und nimmt sich des Jungen an ...

MUSIK IN KIRCHEN

In Mecklenburg

Sonntag, 23. Oktober
Groß Trebbow, 17 Uhr: X. Schult, L. Henke, Orgel.
Freitag, 28. Oktober
Langken, 19.30 Uhr. Orgel und Cello.

In Pommern

Sonntag, 23. Oktober
Ahrenshoop, 12 Uhr: Hommage an Max Reger. R. Wolf, Violine; D. Jung, Viola; F. Ludwig, Cello.
Montag, 24. Oktober
Born, 19.30 Uhr: Tatjana Karpouk, Klavier.
Freitag, 28. Oktober
Born, 19.30 Uhr: Violine, Cello und Klavier.

Geistliches Musiktheater

Uraufführung am 23. Oktober in der Versöhnungsgemeinde in Schwerin-Lankow

Schwerin. Im Rahmen des 50-jährigen Jubiläums der Versöhnungsgemeinde in Schwerin-Lankow wird zu einem Festgottesdienst an diesem Sonntag, 23. Oktober, um 10 Uhr in die Kirche in der Ahornstraße eingeladen. Die Predigt wird Landesbischof Gerhard Ulrich halten.

Weiter wird ein Musikprojekt am 23. Oktober um 18 Uhr aufgeführt. Kantor Christian Domke

(Komposition) und Pastor Klaus Kuske (Textzusammenstellung) haben das geistliche Musiktheater „Versöhnung“ geschaffen.

Die Kantorei der Pauls- und Versöhnungsgemeinde, Gesangssolisten, Sprecher und Instrumentalisten (Klavier, Kontrabass, Sopransaxofon und Schlagwerk / Antike Zimbeln) werden das 90-minütige Stück uraufführen. Bereits am Sonnabend, 22. Okto-

ber, findet um 15 Uhr die öffentliche Generalprobe mit Werkeinführung statt.

In drei Kantaten nähert sich das große Werk dem Thema „Versöhnung“: Kantate 1 trägt den Titel „Sündenbock“, Kantate 2 „Gotteslamm“ und Kantate 3 „Versöhnung“. Der alttestamentliche Sündenbockritus wird darin ebenso bedacht wie das christliche Abendmahl und die Sehnsucht

wohl aller Menschen nach einem Leben in Versöhnung.

„Als Wahl-Schweriner hat der Kantor und Komponist Christian Domke mit seinen Aufführungen bereits tiefen Eindruck in der Stadt hinterlassen. Das Werk Versöhnung ist das mit Abstand größte, das er in seiner Schweriner Zeit geschaffen hat und das nun unter seiner Leitung erklingen wird“, sagt Pastor Kuske. *kiz*

ANZEIGE

POP-ORATORIUM LUTHER

DAS PROJEKT DER TAUSEND STIMMEN
 VON MICHAEL KUNZE UND DIETER FALK

bequeme Busanreise
 Abfahrt ganz in Ihrer Nähe
 JETZT PLÄTZE SICHERN

MARTIN LUTHER UND DIE REFORMATION
 Pop-Oratorium „Luther“ zum 500-jährigen Reformationsjubiläum

Symphonie-Orchester | Mega-Chor | Musicalstars | Band | Bühnenshow

Das sind die außergewöhnlichen Zutaten, die das Chorprojekt sehens- und hörensenswert machen. Reformation anschaulich dargestellt und spektakulär inszeniert. Gänsehautfeeling & Musikerlebnis mit Nachklang sind garantiert.

HAMBURG Busfahrt & Ticket ab 70€
 Barclaycard Arena 18.02.2017 um 19 Uhr

Zurücklehnen und chauffieren lassen: Fahren Sie gemeinsam mit anderen Interessenten aus Ihrer Region (gerne auch mit Ihrer Gemeindegruppe) zum **Pop-Oratorium „Luther“** und nutzen Sie dafür bequem und komfortabel unser **Kombiangebot aus Busfahrt & Eintrittskarte**. Genießen Sie eine Aufführung der Extraklasse und werden Sie Teil eines besonderen Musikereignisses. Keiner der bis zu 10.000 Zuschauer, davon bis zu 2.500 mitwirkende Sänger, bleibt von „Luther“ unberührt.

Beratung & Buchung
 ☎ 0511-1241 720 www.hafermann.de/luther/norden

AM ANFANG WAR DAS WORT

LUTHER 2017
 500 JAHRE REFORMATION

Viele Zustiegsstellen möglich:
 Hagenow, Goldberg, Greifswald, Ludwigslust, Neubrandenburg, Pasewalk, Rostock, Schwerin, Stralsund, Waren, Wittenberge
Gruppen ab 15 Personen können Ihren Wunschzustieg frei wählen.

Preis p.P. Busfahrt & Ticket PK4 (Zuschlag PK3 7€, PK2 15€, PK1 € 23) **70€**

MECKLENBURGISCHE & POMMERSCHE
Kirchenzeitung
 in Kooperation mit Veranstalter: Hafermann Reisen GmbH & Co. KG, Brüderstraße 7-9, 58452 Witten



Christus hält Gottes Richtschwert auf. Münster Heilbronn, Marienaltar. Foto: wilmelida

Psalm der Woche

Gott, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht; denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht.

Psalm 143, 2

Das Gebet

Dein Heil, o Christ, nicht zu verscherzen,
Sei wach und nüchtern zum Gebet!
Ein Flehn aus reinem guten Herzen
Hat Gott, dein Vater, nie verschmäht.
Erschein vor seinem Angesichte
Mit Dank, mit Demut, oft und gern,
Und prüfe dich in seinem Lichte,
Und klage deine Not dem Herrn.

Welch Glück, so hoch geehrt zu werden
Und im Gebet vor Gott zu stehn!
Der Herr des Himmels und der Erden,
Bedarf der eines Menschen Flehn?

Sagt Gott nicht: Bittet, dass ihr nehmet?
Ist des Gebetes Frucht nicht dein?
Wer sich der Pflicht zu beten schämt,
Der schämt sich, Gottes Freund zu sein.
Sein Glück von seinem Gott begehren,
Ist dies denn eine schwere Pflicht?
Und seine Wünsche Gott erklären,
Erhebt dies unsre Seele nicht?
Sich in der Furcht des Höchsten stärken,
In dem Vertraun, dass Gott uns liebt,
Im Fleiß zu allen guten Werken,
Ist diese Pflicht für dich betrübt?

Christian Furchtegott Gellert (1715-1769)

DER GOTTESDIENST

22. Sonntag nach Trinitatis 23. Oktober

Bei dir ist die Vergebung, dass man dich fürchte.
Psalm 130, 4

Psalm: 143, 1-10
Altes Testament: Micha 6, 6-8
Epistel/Predigttext: Philipper 1, 3-11
Evangelium: Matthäus 18, 21-35
Lied: Herr Jesu, Gnadensonne (EG 404)
Liturgische Farbe: grün

Dankopfer: zur freien Entscheidung durch die eigene Kirchengemeinde

Nähere Informationen zu den Pflichtkollektiven können Sie auch nachlesen im Internet: www.kollekten.de unter der Rubrik „Abkündigungstexte“.

TÄGLICHE BIBELLESE

Montag, 24. Oktober:
Hosea 12, 1-7; 2. Korinther 4, 1-6
Dienstag, 25. Oktober:
Römer 3, 9b-20; 2. Korinther 4, 7-18
Mittwoch, 26. Oktober:
1. Mose 33, 1-11; 2. Korinther 5, 1-10
Donnerstag, 27. Oktober:
Offenbarung 3, 14-22; 2. Korinther 5, 11-15
Freitag, 28. Oktober:
1. Johannes 3, 19-24; 2. Korinther 5, 16-21
Sonabend, 29. Oktober:
Jesaja 1, 18-20. 26-27; 2. Korinther 6, 1-10

SCHLUSSLICHT

Einzigartig!

Von Klaus Labesius
„Deine Stimme ist einzigartig!“ Dieser Slogan ist der Werbespruch der Nordkirche für die Kirchengemeinderatswahlen in diesem Jahr. Doch wenn ich irgendeinem Kantor, der mich schon mal hat singen hören, sagen würde: „Meine Stimme ist einzigartig“, der würde wohl entsetzt die Augen verdrehen. Meine Stimme ist allenfalls unvergleichbar im Sinne von unterscheidbar.
Worin nun aber diese Einzigartigkeit – um dieses verunglückte Wortspiel aufzugreifen – bei der Stimmabgabe bedeutsam und erkennbar sein soll, das bleibt wohl ein Geheimnis dieses komischen Vogels, dem dieser geistreiche Ausspruch auf den Plakaten und Wahlaufforderungen in den Mund gelegt wurde.
Noch kurioser ist der Vergleich mit der Einzigartigkeit des Fingerabdrucks. Jeder Halunke, der durch seinen Fingerabdruck überführt worden ist, wird auf diese Einzigartigkeit pfeifen.
Aber wenn die Nordkirche schon mal einen Brief an alle ihre Wahlberechtigten schreibt, in dem es um die Gemeindeleitung geht, dann hätte ja auch erwähnt werden können, dass die Gemeinde der Leib Christi ist. Er ist ihr Haupt, der sie leitet, und ihre Zukunft hängt nicht, wie der Eindruck erweckt wird, von der Kirchengemeinderatswahl ab, sondern allein von ihm.
Dies immer wieder frisch und neu zu sagen – das ist eine echte Herausforderung für unser Gottvertrauen und eben auch für die kirchliche Öffentlichkeitsarbeit.

„Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.“ Diese Bitte im Vaterunser ist Thema dieses 22. Sonntags nach dem Trinitatisfest. Es geht um Schuld und Vergebung.

Von Albrecht Weißbach
Schon mancher hat zu mir gesagt: „Ihr Christen macht es euch zu leicht mit der Vergebung. Man kann doch nicht einfach vergeben, und dann ist alles in Ordnung. Das geht doch nicht!“ Tatsächlich gibt es ein leichtfertiges Reden von Vergebung, bei dem das böse Geschehen unter den Teppich gekehrt wird, das Opfer den Schmerz vergessen soll und der Täter frei ausgeht. Aus meiner Erfahrung hat Schuld so etwas wie einen „materiellen“ und einen „moralischen“ Teil. Der materielle Teil der Schuld muss immer aufgearbeitet werden. Der moralische Teil kann nur vergeben werden.

Mir kommt da Zachäus in den Sinn. Er ist reich geworden durch einen unbeliebten Beruf, der ihn isoliert. Er hat Geld verdient durch Betrug. Jedes einzelne Vergehen kann genau in Heller und Pfennig ausgedrückt werden. Aber es ist nicht nur in Geld zu fassen.

Einfach vergeben?

Gedanken zu den zwei Dimensionen von Schuld



Der Kniefall von Willy Brandt ist eines der wohl berühmtesten Bilder, wenn es um die Bitte um Entschuldigung und Vergebung geht. Foto: epp

Es ist auch ein Vergehen gegen die Person des Betroffenen, gegen die staatliche Ordnung und gegen Gottes Ordnung. Vertrauen wurde missbraucht, ein Nächster wurde missachtet und Gott selbst, der ihn geschaffen hat. Zachäus ist bereit, den Schaden wiedergutzumachen.

Das Geld gibt er zurück, dazu eine „Schmerzensgeldzahlung“ in dreifacher Höhe. Ihn motiviert, dass Gott ihm vergibt. Er erlebt, was Jesus zu ihm nach Hause kommt und ihn als Menschen wertschätzt. Die verlorene Gottesbeziehung stellt Jesus durch sein Handeln wieder her. Er muss dafür viel Kritik einstecken: „Als sie das sahen, murmelten sie alle und sprachen: Bei einem Sünder ist er

eingekehrt“ (Vers 7). Es ist der Anfang von dem, was Jesus später am Kreuz tut: die Sünden der Welt sühnen, um die Menschen zurückzuholen in Gottes Gemeinschaft.

Vergebung zielt immer auf die Person. Es geht darum, dem anderen einen Platz im eigenen Herzen einzuräumen. Dazu braucht es nur einen Augenblick, wenn das Herz die Größe und Bereitschaft dazu hat. Die Behebung des Schadens braucht allerdings länger. Zachäus muss von Haus zu Haus gehen, den Geschädigten seine Schuld eingestehen, die Rückzahlung leisten. Die Aufarbeitung des materiellen Teils der Schuld betrifft oft auch seelische Verletzun-

gen und charakterliche Haltungen und dauert manchmal Jahre.

Menschen sind oft nur zur Vergebung unter Bedingungen bereit: „Bevor der sich nicht entschuldigt, alles wieder in Ordnung gebracht und sich geändert hat, kann er mir gestohlen bleiben!“ Unter solchen Voraussetzungen ist es schwer, dass Menschen wieder zueinander finden. Nicht besser ist eine religiöse Scheinvergebung, bei der man meint, mit der Vergebung der moralischen Schuld im Namen Jesu sei auch die materielle Seite schon geklärt. Man verzichtet auf ein klares Benennen der bösen Tat und der dadurch verursachten meist seelischen Schäden. Es kommt dann zu keiner Aufarbeitung. Der Unrat bleibt unterm Teppich, das Opfer verbiegt sich innerlich. Eine Aussöhnung wird unmöglich.

Göttliche Vergebung aber, die Jesus uns vorgelebt hat, nimmt die schuldig gewordene Person an, ohne den verursachten Schaden auszublenken. Jesus stellt sich an die Seite des Übeltäters, um nun den schwierigen und doch unbedingt notwendigen Prozess der Aufarbeitung in einer Atmosphäre des Vertrauens in Gang zu setzen. Bei diesem vergebenden Jesus sind auch wir in der Schule.

DIE GRETCHENFRAGE³

Sag, wie hast du's mit der Religion?



Drei Fragen, drei Antworten – jede Woche stellen sich prominente und nicht prominente Zeitgenossen der Gretchenfrage³. Heute befragt unser Gretchen Reinhard Albrecht. Er schneidert vor allem Talare für evangelische Pastoren – und für Vikare. Vergangene Woche ist der Franke extra aus Nürnberg nach Ratzeburg angereist, um beim jüngsten Jahrgang der Nordkirchen-Vikare Maß zu nehmen.

„Nun sag, wie hast du's mit der Religion?“

Ich bin eigentlich sehr kirchlich eingestellt, pendele aber zwischen der katholischen und der evangelischen Kirche. Was mir derzeit nicht gefällt, ist, dass in der evangelischen Kirche so viel modern gemacht wird und sich so viel verändert. Da kommen die älteren Leute nicht mehr mit. Ich bin eigentlich Traditionalist von Haus aus, und mir gefällt der alte Gottesdienst sehr gut.

Was ist Ihnen wichtig?

Mir ist so was wie meine Handwerkslehre wichtig. Und mir ist wichtig, dass der ganze Ablauf, das ganze Leben irgendwie stimmig ist. Und dass man immer zu dem steht, was man macht, und umgekehrt: dass man auch das macht, wofür man steht.

Wenn Sie einem Geistlichen



Schneidermeister Reinhard Albrecht nähert derzeit die Talare für 15 Nordkirchen-Vikare. Foto: EZ/kiz

Ihrer Wahl ein Gewand schneiden können dann ...

... bleibt nicht viel offen, weil die meisten schon bei mir waren. Ich bin einer der wenigen, der noch Luther-Röcke und Ähnliches für evangelische Pfarrer macht. Bei mir waren schon sehr viele Bischöfe und Ratsvorsitzende. Daher ist nichts mehr offen, was ich noch machen will und noch nicht getan habe. Ich

habe alle bedient, die ich gern bedient hätte.

Unsere Kolumne „Die Gretchenfrage“ gibt es außerdem im Radio und als Video im Internet.



Mehr dazu auf www.evangelische-zeitung.de.